

Dresdener Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerläge monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3.50. — Preiszeitung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Weitznerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Weitznerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftstage von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdener Volkszeitung.

Nr. 13.

Dresden, Montag den 18. Januar 1915.

26. Jahrg.

Die großen Verluste der Franzosen. — Geschüßkämpfe im Osten. Russische Schreckensherrschaft in der Bukowina. — Sendebbrand über die deutsche Zukunft. — Die Konferenz in Kopenhagen.

Der neue Reichschatzsekretär.

In die Stelle des aus dem Amte scheidenden verdientvollen Staatssekretärs Kilon tritt der 42jährige Professor und Direktor der Deutschen Bank, Karl Helfferich. Ueber die hervorragenden Eigenschaften dieses Mannes herrscht nur ein Urteil. Auch die konservative Presse, die diesen „liberalisierenden Imperialisten“ und Direktor des Handelsbundes nicht ohne leises Mißbehagen das wichtige Reichsamt übernehmen sieht, lobt seine persönliche Tüchtigkeit. Bei den Liberalen ist die Zufriedenheit natürlich allgemein. Die Sozialdemokratie schließlich muß es als ein beachtenswertes Zeichen der Zeit erkennen, daß ein Vertreter des Finanzkapitals unter so schwierigen und ganz außerordentlichen Umständen zur Neuordnung der Reichsfinanzen berufen wird. Sie muß von Herrn Helfferich erwarten, daß er sich der Veränderung seiner Position vollkommen bewußt wird, und da dem neuen Mann der durch wissenschaftliche Arbeiten vertiefte Weitblick nicht fehlt, darf man auch hoffen, daß er diese innere Wandlung ohne Schwierigkeit vollziehen wird.

Es ist etwas anderes. Weiter der größten deutschen Bank und Finanzminister eines Volksstaates zu sein. Seine Vergangenheit könnte für Helfferich gefährlich werden, wenn er den Gesichtswinkel, unter dem er die wirtschaftlichen Vorgänge zu sehen gewohnt ist, nicht grundsätzlich änderte; sie kann für ihn nützlich sein, wenn er an seine neue Aufgabe mit dem festen Vorsatz herangeht, seine im Dienst der Deutschen Bank gewonnenen Erfahrungen zum Nutzen der Allgemeinheit zu verwenden.

Wir dürfen von Helfferich ebensowenig jetzt schon ein neues ausgearbeitetes Programm erwarten, wie wir ihm ein solches jetzt schon auf den Weg mitgeben könnten. Heute befinden sich alle Dinge noch im Zustande der Schwärze. Niemand vermag sich eine Vorstellung davon zu machen, wie unsere Geldverhältnisse aus dem gegenwärtigen Zustand der Verwirrung wieder zur Ordnung zurückgeführt werden. Wie die handelsvertraglichen Beziehungen zu den feindlichen Staaten nach Abschluß des Krieges gestaltet und wie sie auf die Reichsfinanzen zurückwirken werden, ist gleichfalls völlig ungewiß. Wir wissen nur, daß das Reich auf alle Fälle neue laufende Einnahmen von ganz gewaltiger Höhe brauchen wird, und daß diese Mittel nicht zu beschaffen sind ohne den Ausbau der Reichsbeiträge.

Demnach wird die Frage der Monopole einer gründlichen Vorarbeit unterzogen werden müssen. Mit dem Monopologebanken hat auch das Finanzkapital schon seinen Frieden machen müssen, und Herr Helfferich hat schon als Direktor der Deutschen Bank für die Einführung des Petroleummonopols gearbeitet. Dieses schwierige Kapitel, das auch der Sozialdemokratie Anlaß zu grundsätzlichen Unterstellungen bietet, ist mit wenigen Worten nicht zu erledigen. Nur so viel ist ohne weiteres klar: ein Monopol, das die Zustimmung der Sozialdemokratie finden soll, wird weder durch die Höhe der den Arbeitern gewährten Entschädigungen zu einem vorteilhaften Geschäft für das Kapital werden dürfen, noch wird es durch Ausbeutung der Arbeiter und der Verbraucher übermäßige Gewinne herauswirtschaften können. Da unter solchen Umständen aus jedem einzelnen Monopol nur verhältnismäßig geringe Beträge zu holen wären, könnte nur ein großartiges, demokratisch kontrolliertes, mit den Arbeiterorganisationen einträchtig arbeitendes System von Reichsmonopolen zum Ziele führen. Hier bietet sich eine sehr große Aufgabe.

Von Heydebrand über Deutschlands Zukunft.

Der konservative Führer Dr. v. Heydebrand führt in einer Ansprache, die er in einer Versammlung im Nagdeburger Hotel, folgendes aus:

Der Frieden, der da gemacht wird, darf nicht nur ein Frieden der Diplomatenkunst sein, sondern einer, den das ganze deutsche Volk versteht und billigt: eine Sicherung unserer Verhältnisse, würdig unserer Opfer. Nichts wäre furchtbarer, als wenn dieser gewaltige Krieg ausginge mit einer Enttäuschung für unser Volk. Schon einmal hat uns die Feder verbrochen, was das Schwert gelehrt hat. Jetzt wo wir allein in der Welt stehen, werden wir auch allein maßgebend über das zu bestimmen haben, was schließlich daraus sein soll. Was dahin müssen wir alles anbieten. Die Verhältnisse unseres Vaterlandes ist mit dem Krieg veränderten. Es wäre ein außerordentlich großer Gewinn, wenn aus diesem Kriege so manches von dem nicht wiederkehren würde, was wir bisher gegen einander gehabt haben. Gewiß, die wirtschaftlichen, politischen und beruflichen Gegensätze werden bleiben, aber ändern kann

(W. I. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. Januar, vormittags. (Eingegangen 3,00 Uhr.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend Neuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen worden. An der Küste wurden an mehreren Stellen Minen angeschwemmt.

Bei La Boisselle, nördlich Albert, warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon festgesetzt hatten, heraus und machten 3 Offiziere sowie 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonner Walde wurden mehrere französische Gräben erobert und die französischen Befestigungen fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-a-Mousson führte auf einer Höhe zwei Kilometer südlich Willecy bis in unsere Stellungen. Der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberrhein herrschen starkes Schneetreiben und Nebel, die die Geschützaktivität behindern.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wura-Abschnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen.

In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

und muß sich die Art, in der man einander gegenübertritt. Manches was man nicht für möglich gehalten hätte, ist nun als innere Wahrheit erkannt und bei Kritik oder Lobel werden wir uns nach dieser Feuer- und Blutlinie fragen müssen, daß wir jetzt anders zu einander stehen. Man wird niemals vergessen, daß der Gegner einst das deutsche Vaterland mit verteidigt hat. (Beifall.) Schon das allein wird ein Segen sein für unser deutsches Volk. Darüber hinaus aber dürfen wir gütiglich hoffen, daß aus diesem Weltkrieg Deutschland siegreich hervorgeht wird.

Wenn Herr v. Heydebrand gesagt hat, Deutschland werde allein über das zu bestimmen haben, was schließlich werden soll, so ist er sich gewiß bewußt, daß dies eine Ueberbetreibung ist. Und was den künftigen Frieden angeht, so hat nach unserer Ueberzeugung das deutsche Volk vor allem den Wunsch, der Friedensschluß möge so werden, daß dann ein wirklich gesicherter und friedlicher Zustand unter den Kulturvölkern gewährleistet wird.

Die Konferenz in Kopenhagen.

Kopenhagen, 18. Januar. (Telegramm, von der Zeitung der Friedenskonferenz telegraphiert.) Die Friedenskonferenz der skandinavischen Sozialdemokratie wurde am Sonntag in Kopenhagen eröffnet. Erschienen sind Vertreter aus Holland, Schweden, Norwegen und Dänemark, insgesamt 17. Der Vorsitzende der dänischen Sozialdemokratie, Genosse Slauning, verliest in seiner Eröffnungsrede, daß die Delegierten auf absolut neutralem Standpunkt stehen und er betont auf das kräftigste, daß die Konferenz auf keinen Fall über die kriegführenden Mächte zu Gericht sitzen will. Die eigentlichen Verhandlungen der Konferenz finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Es wird darüber von der Kongressleitung ein offizieller Bericht ausgegeben.

Am Nachmittag fand in der großen Halle des Rathauses eine von 2000 Personen besuchte Friedensversammlung statt, in der Delegierte der verschiedenen Länder ihren lebhaften Wünschen nach dem Frieden unter den Völkern Ausdruck gaben.

Ein Kopenhagener Telegramm des Berliner Kolonialzeigers will wissen, daß auch ein italienischer Delegierter, der Abgeordnete

Morgani, anwesend gewesen sei. Aus Holland seien die Genossen Troelstra, Vliegen, van Ros und Hoode anwesend.

Ein Telegramm des Fortwärts verriet ausdrücklich, daß an der Konferenz kein Vertreter aus Belgien oder einem anderen der kriegführenden Länder teilnimmt.

Die Kriegslage im Westen.

Die deutsche oberste Heeresleitung konstatiert, daß die vor vier Wochen von Joffre angeführte Offensive dem Feinde nirgends nennenswerten Gewinn gebracht hat, während die deutschen Truppen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen Fortschritte gemacht hätten. Die Deutschen haben seit dem Erlaß von Joffre 17 860 Mann gefangen genommen und es wurden im ganzen von den deutschen Truppen 26 000 feindliche Tote gezählt. Die deutsche Heeresleitung legt für die Verwundeten das Erfahrungsverhältnis 1:4 an und glaubt daher annehmen zu dürfen, daß abgesehen von den Kranken, nicht beobachteten Toten und Vermissten der Feind einen Verlust von mindestens 150 000 hat. Die deutschen Gesamtverluste erreichen in der gleichen Zeit noch nicht ein Viertel dieser Zahl. Der Bericht der obersten Heeresleitung vom 17. Januar teilt folgendes mit:

In Flandern heftigste nur Artilleriekämpfe. Bei Noyon (östlich Arras) sprengten wir ein großes Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene.

Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Zappen und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden.

In den Argonnen keine Fortschritte. Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Geschützaktivität.

In Frankreich versuchen die Blätter den deutschen Erfolg von Soissons in seiner Bedeutung herabzusetzen. Einige Blätter gestehen jedoch die französische Niederlage zu. So schreibt die Liberté von einer schweren Schlappe und das Petit Journal spricht davon, daß der Rückzug bei Soissons immerhin ein Zusammenbruch der Offensivkraft dieser Stelle sei. Darüber, welche Folgen der Sieg von Soissons für die Gesamtkriegslage haben wird, läßt sich auch jetzt etwas Bestimmtes noch nicht sagen. Der militärische Mitarbeiter der Baseler Nachrichten bezweifelt, daß die Deutschen über die Aisne nach Soissons nachstoßen werden, da dieses einen Kraftaufwand erfordern würde, der nicht im Verhältnis zum Nutzen stünde. In Paris ist eine große Menge Flüchtlinge aus Soissons und den umliegenden Orten eingetroffen.

In Flandern werden die Kämpfe durch das Wetter und durch Ueberschwemmungen sehr erschwert. So mußten zwei belgische Regimenter, die einen Angriff auf die deutschen Stellungen hinter Combauxde beabsichtigten wollten, weil die Soldaten bis an den Hals im Schlamm versanken, ihr Vorhaben aufgeben. Um Ypern soll heftig gekämpft werden. Die Deutschen hätten die Beschießung von Ypern, nach einer Meldung aus Rotterdam, wieder aufgenommen. Die Bevölkerung ist zum größten Teil geflüchtet.

Jeppellinangit in Paris.

Zeit einigen Tagen plant sich unter der Pariser Bevölkerung ein Gerücht von Mund zu Mund fort, das die Gemüter in angeregter Spannung hält. Deutschland habe beschlossen, Paris durch Jeppelline bombardieren zu lassen. Bären die Pariser in dieser Meinung schon infolge der jüngst durch den Kriegsmilitär erfolgten Zuspätkommen des Flugzeug-Abwehrendienstes behält werden, so nimmt das Gerücht noch glaubwürdige Formen dadurch an, daß hinsichtlich der Belichtung der Stadt Maßnahmen getroffen wurden, die der Möglichkeit eines Jeppellinbesuches Rechnung tragen. Um die Bevölkerung zu beruhigen, gibt der Mayor in längeren Ausführungen eine Erklärung, unter welchen atmosphärischen Verhältnissen überhaupt Jeppellinflüge von so weiter Entfernung ausgeführt werden können, und ist den Pariser, morgens und abends vor allem die Windverhältnisse zu beobachten. Mit einem Erscheinen am Tage braucht überhaupt nicht gerechnet zu werden, da es den Jeppellinen unmöglich sei, gegen Abwehrlinien und Kanonen zu kämpfen. Sie würden ihren Ueberfall höchstens in den Abend- und Nachmittagsstunden ausführen können. Die Städte würden zunehmend kürzer und damit gebe auch die für die Jeppelline günstigste Zeit darüber.

Zu wenig Freiwillige.

Die Morning Post sagt über die geringe Anzahl der neu angeworbenen Mannschaften. An einzelnen Tagen meldeten sich weniger als 200 Leute zum Heeresdienst, während die täglichen Verluste des englischen Heeres 500 bis 600 Mann betragen.

dem neuen zarten Silberband; um diese Abwinde wird jetzt nicht erbittert gekämpft.

Das ursprüngliche Ziel der Operationen ist indessen schon heute erreicht. Die schon seit Monaten mit so hochtönenden Worten angekündigte russische Offensivbewegung ist, die das ganze östliche Deutschland überfluten sollte, kann als völlig niedergeworfen bezeichnet werden.

Über 100000 erkrankte, zahllose Verwundete, Waisenkinder und sonstiges Kriegsmaterial sind die Siegesbeute der Verbündeten. Eine Straßprobe ersten Ranges, an der vom obersten Führer bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen die ganze in Ostpreußen, Polen und Galizien stehende Heeresmacht der Verbündeten zusehender Anteil hat, hat einen für die Verbündeten günstigen Ausgang genommen.

Der von ihnen erzielte Erfolg in ein Ergebnis des starren Vertrauens, das sie zu selbstwähltem gemeinsamen Willen zusammengeworfen hat. Die Geschichte der Konfliktperiode ist nicht reich an Beispielen wirklich hingebender Bundeserfreue; hier in diesem gewaltigen Ringen aber haben wir ein besonders glänzendes Beispiel solcher Art vor Augen.

Die Aufgabe und Durchführung der geschicktesten Operationen stellte besonders hohe Ansprüche an die Führung. Diese konnte ihre Entscheidung um so zuversichtlicher fassen, als sie eine Truppe hinter sich wußte, von der sie die höchste Forderung machte, und die freudig und willig alles leistete, die im Sinne des Vertrauens zu einer solchen Führung ihr Bestes, ja ihr Leben hergab.

Ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und Hingebung bedürfen keines Wortes lobender Anerkennung. Seit fünf Monaten im Kampfe mit einem an Zahl überlegenen Feind erst in Ostpreußen, dann in Polen stehend, hat diese Truppe kaum einen Tag der Ruhe gefunden. Sie hat ununterbrochen marschiert und gekämpft, und zwar in den letzten drei Monaten auf einem Kriegsschauplatz, der an sich schon arm und verheerend, jetzt völlig ausgeleert ist.

Dazu kamen die bei der Ummantelung der Witterung fast grundlosen Wege, auf denen jeder Schritt die doppelte Anstrengung für die Truppen, namentlich auch für die nachfolgenden Kolonnen, bedeutete. Aber trotz all dieser fast übermenschlichen Anstrengungen, trotz aller Not und Entbehrungen, trotz des jetzt schon fast fünf Wochen ununterbrochen andauernden Kampfes ist die Angriffskraft dieser herrlichen Truppe ungebrochen, ihr Wille zum Sieg unerschütterlich. Wohin? Das tapferste Vaterland kann mit Stolz und Vertrauen auf seine tapferen Söhne im Osten bilden, die wie Helden zu kämpfen, zu leiden, zu sterben, und trotz der überwältigenden Ueberlegenheit des Feindes zu siegen verstehen.

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler über den Krieg.

In der Frankfurter Zeitung wird mitgeteilt, daß die New York Times ein Interview ihres deutschen Korrespondenten mit dem deutschen Reichskanzler veröffentlicht, das am 14. Dezember stattfand.

Der Reichskanzler betonte ferner, daß Großbritannien keine Kontorbandverhandlungen nicht allein im Hinblick auf absolute Kontorbande, also hinsichtlich des Kriegsmaterials, erlassen habe, sondern vor allem gegen die deutsche Industrie und gegen die Nahrungsmittelzufuhr und dies mit dem Gedanken, Deutschland auszuhungern und wirtschaftlich zu ruinieren.

„Deutschland war für eine derartige Sache vorbereitet. Sie sind“, äußerte er zu dem Korrespondenten, „hier bei uns gewohnt und haben unsere Verhältnisse kennen gelernt. Wir haben genug Vorräte auf lange hinaus. Auch Kupfer, Petroleum und Kautschuk besitzen wir auf lange Zeit. Die britischen Einkürzungen schaden den neutralen Staaten mehr als sie Deutschland schaden. Sie haben auch die Vereinigten Staaten in Mitleidenhaft gezogen.“

„Eine sehr bemerkenswerte Erscheinung dieses Krieges ist die Anpassungsfähigkeit der deutschen Industrie. Sie haben gesehen, in welcher Weise die Friedensproduktion umgestaltet haben auf die Kriegswirtschaft. Bezüglich der Finanzierung des Krieges besteht nicht die geringste Beschränkung.“

„Ich wüßte diesen Krieg nicht während fünf Jahren habe ich eifrig an guten Verhandlungen zu England gearbeitet, aber ohne Erfolg, nicht durch meine Schuld.“

Der Reichskanzler erwähnte schließlich, daß die englische Regierung, indem sie eifrig die russische Kriegswirtschaft ermüdete und die britische Hilfe in Aussicht stellte, den Krieg näher und näher gebracht habe.

Die Kinder des Jorns.

Eine Kindergeschichte von Zeppe Kalfar.

„Nun fahr der geleerte Feinwagen von der Luke weg, der folgende blieb dreimal aus. Als ein vier Minuten später kamen, kam Jans Komler zur Luke hin und sagte: „Laßt euch nur schön ruh'n, Kinder! Die Deutsche hat sich schmecken lassen mit dem Wickenstroh, daß die anderen Wagen her und nicht hin können.“

„Der Verwalter reut mit dem Tod um den Wagen rum und ist fuchtelwild. „Nun uns jetzt auf's Wort einrichten; ich geh und verpack' mich so lang.“

„Wie gesehen das köme, dachten die beiden auf dem Boden gleichgültig und ließen sich auf dem Elbogen in das stehende Heu nieder.“

„Eine Minute war alles so regungslos, daß man die Worte hören konnte. Anna brach zuerst das Schweigen. „Zag mir, Wer, wie ist das gekommen, daß du eine ganze Weile nicht hast von dir hören lassen. Hast du dir vielleicht ein anderes Vieh angeschafft?“

„Ja, eins von uns wird das wohl getan haben,“ versetzte Wer, indem er Anna schief anblickte. „So glaubst auch du, was die Leute tratschen? Sätt' dich für gewohnte gehalten,“ erwiderte Anna.

„Weshalb sollte denn das nicht wahr sein können?“ fragte Wer. „Der Verwalter, der gilt ja als ein gar statlicher Mann. Er kann sich wie ein Graf ansetzen, und die Kleider haben oft den Ausschlag, wenn eins bei den Dingen Glück haben will.“

„Ja kann's gewiß gut leiden, wenn ein Mann sauber an der Hand ist; aber alles ist das doch noch nicht,“ gab Anna Antwort. „Gewiß, und ich hab's auch nicht begreifen können, daß ich an einen binden magst, der nach jedem Ausbleiben, das er nur in irgendeine dunkle Stelle gehen kann.“

Die Zeitungsverbote in Thüringen.

Das Kaffeler Volksblatt bringt in seiner Donnerstagsnummer folgende amtliche Auslassung:

„Das stellvertretende Generalkommando hat das für sieben Tage ausgesprochene Verbot der Thüringischen Volkszeitung auf drei Tage herabgesetzt, weil das Blatt nachgewiesen hat, daß der Aufsatz, der das Verbot veranlaßt hat, nicht aus der eigenen Redaktion hervorging, sondern von einer anderen Zeitung übernommen war, und weil das stellvertretende Generalkommando auf Grund persönlicher Besprechung mit den Vertretern der Zeitung die Ueberzeugung erlangt hat, daß sie hinsichtlich Verboten gegen den vaterländischen Geist, der in der Teilnahme aller Parteien einschließlich der Sozialdemokratie dauernd zum Ausdruck kommt, keine Aufnahme mehr gewähren wird.“

Tagegen hat sich das stellvertretende Generalkommando zu einem Verbot des Gothaer Volksblattes geäußert. Dieses Blatt hat von Anfang des Krieges an eine ganz besondere Stellung eingenommen. Als einziges des gesamten Nordbezirks hat es häufig zu wiederholten Versäumnissen und ersten Verwarnungen Anlaß gegeben, weil es durch verwegene Aufsätze und Bemerkungen dauernd den inneren Frieden zu stören suchte.

Im neueren Zeit hat es insbesondere gegen die vaterländische Haltung der sozialdemokratischen Partei selbst schwere Vergehen begangen. Am das der Zeitung bereits angebrachte Verbot zu vermeiden, hatte das stellvertretende Generalkommando zunächst ihre Stellung unter Vorzensur angedroht. Das Blatt hat diese Mahnung mit scharfen Protesten beantwortet und als einen gegen die sozialdemokratische Partei geführten Schlag bezeichnet, was nach dem Bestehenden auch nicht die leiseste Vermeidung hat. Es hat ferner der ergebnislosen Anordnung zuwider gehandelt, indem es in seiner Nummer vom 9. Januar zwei verheerende Artikel, „Die sozialdemokratische Fraktionspolitik unter Polizeiaufsicht“ und „Proletarische Solidarität“, veröffentlicht hat, ohne sie zuvor der Zensur vorzulegen.

Durch dieses Verhalten war das stellvertretende Generalkommando gezwungen, das Erscheinen des Gothaer Volksblattes bis auf weiteres zu verbieten.“

Der neue Generalquartiermeister. Wie man jetzt erfährt, hat als Nachfolger des Generalquartiermeisters von Voigt-Riedel der Generalmajor Wald von Hohenborn, bisher im Kriegsministerium, das Amt des Generalquartiermeisters übernommen.

Der Kampf um die Straße nach Warschau. Geschützkämpfe.

Die deutschen Generalstabsberichte melden vom östlichen Kriegsschauplatz andauernd durch Witterungsumsturz bedingte Behinderung der Bewegungen. Nur im Luga- und Kamkawa-Abchnitt haben wir kleine Erfolge errungen. Der Petersburger Mitarbeiter des Bukarester Abendblattes schreibt, daß die Deutschen einen besonders starken Druck auf die russischen Stellungen westlich von Warschau bei Bolkow ausübten.

Trotz großen Verlusten wiederholten die Deutschen ihre Sturmangriffe auf die russischen Schützengräben immer wieder, und es ist oft vorgekommen, daß die Gräben mehrmals ihre Besitzer wechselten. Die Deutschen weichen nicht, solange sie nicht die feindlichen Stellungen genommen haben.“

„Es werde von den russischen Militärkreisen nicht geleugnet, daß sich die Russen hier nicht lange würden halten können, da die neue Position nur mit äußerster Schwierigkeit an die Front herangeführt werden konnte.“

Aus Petersburg lassen die Kopenhagener Blätter sich melden, daß trotz dem schlechten Wetter die deutschen Stellungen sich dicht vor den Bereich der Festungsgeschütze von Warschau vorgerückt sind. Die Eisenbahnzüge beladene täglich tausende Personen der Warschauer Bevölkerung nach Brestok.

Die österreichischen Generalstabsberichte vom Sonnabend und Sonntag erklären die Lage ebenfalls für unverändert. In Polen, am Dunajec und im Raume südlich Tarnow war Geschützkampf, der mit wechselnder Intensität anhielt. In den Karpaten herrscht Ruhe. In der Bukowina wird um die nach Ungarn führenden Pässe gekämpft. Nach Bukarester Meldungen haben die unter dem Kommando des Grafen Salmán stehenden Russen in Suzawa (Bukowina), das hauptsächlich von Rumänen bewohnt wird, eine förmliche Schreckensherrschaft aufgerichtet.

Burian.

Zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem neuen österreichischen Minister Burian hat ein Telegrammwechsel freundschaftlicher Begrüßung stattgefunden. — Der Berliner Korrespondent des Peter Abend meldet aus Budapest: Es macht hier einen sehr guten Eindruck, daß bereits eine Heile des Ministers Baron Burian nach dem deutschen Hauptquartier zur Besprechung mit den maßgebenden Persönlichkeiten angekündigt wird.

In Sofia wird die Ernennung Burians mit lebhaften sympathien aufgenommen. Man hält dafür, daß Burian gegenüber Serbien in energischer Weise verfahren wird.

Letzte lokale Nachrichten.

Eine gefährliche Juweliendiebin ist kürzlich in München aufgetreten. Sie erschien im Laden eines Goldarbeiters und erklärte, sie brauche Schmuck für 5000 M. Schmuckfaden, ihr Vater, an den die Schmuckfaden zu senden seien, werde sie bezahlen. Hieraus traf sie eine Auswahl unter den vorgelegten Schmuckfäden und entfernte sich mit dem Bemerkten, diese sollten recht bald geschickt werden. Nach ihrem Weggange entdeckte der Goldarbeiter, daß ihm zwei Ringe im Werte von 70 M. fehlten. Die Angaben der „Diebin“ erwiesen sich als Schwindel. Eine Viertelstunde später suchte sie ein anderes Juweliergeschäft auf, ließ sich verschiedene wertvolle Schmuckfäden vorlegen und wählte Juwelen im Werte von 8000 M. zum Kauf aus. Sie hat dann, die ausgewählten Schmuckfäden um 4 Uhr nachmittags an Baron Kellisch, Widenmayerstraße 8, I. Etage, zu senden. Im Geschäft hatte man gegen die „Baronin“ schon Verdacht gefaßt und beobachtete sie genau. Der Verdacht wurde bestätigt, als sie ein Telefongespräch angibt. Beim Verlassen des Ladens schaltete sie, daß ihr Auto nicht zur Stelle sei. Der Geschäftsinhaber ließ sie verfolgen, doch gelang es ihr, zu beschwindeln. In einem Diebstahl hatte sie im Laden keine Gelegenheit gefunden. Ihre Angaben über die Wohnung an der Widenmayerstraße waren natürlich vollständig erlogen. Das Haus wurde polizeilich überwacht, aber die Diebin erschien nicht. Die Diebin, die vielleicht auch in Dresden auftauchen wird, wird beschrieben: etwa 30 Jahre alt, klein, mittelgroß gebaut, blaues Gesicht, Schleier, bunten Hut, gelbbraunes Kostüm, weiße Bluse, schwarze Lederhandschuhe mit dem Buchstaben J. und silbernen Armbänder.

Zwei neue Autoradmöbel, Marke Continental, Größe 810x100, wurden angeboten. Der eine ist ein sogenannter Teetischmännchen mit Nr. 726 777, der andere ein Schreibtisch mit Nr. 435 571.

Das Fahrrad, Marke „Seidel u. Naumann - Germania“, Nr. 527 250 oder 527 350, das die Polizei bei einem diebstahligen Händler beschand, dürfte von einem Diebstahl herrühren. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei, Schlegelgasse 7.

Prognose der kältesten Landestemperatur für den 18. Januar.

Nördliche Winde; wechsellagige Bewölkung; Temperaturrückgang; zeitweise Niederschlag. Wetterlage: Das nördöstliche Ziel ist nach Osten fortgeschritten, wir befinden uns aber noch in seinem Bereich. Daher hat sich das kalte Wetter mit Schneefall. Von Westen her rückt hoher Druck heran. Da uns wohl eine nördliche Luftströmung treffen wird, ist weiterer Temperaturrückgang und Niederschlag, jedenfalls nur als Schneefall, zu erwarten.

Wasserstände der Elbe und Havel an: Submeiß + 186, Pardubitz + 241, Brandeis + 228, Melnik + 268, Keimritz + 278, Ruffig + 325, Dresden + 138.

Telegramme.

Deutschenerurteilungen in Marokko.

Genä, 16. Januar. Das französische Kriegsgericht in Casablanca hat nach hier eingetroffenen französischen Meldungen, die Deutschen Rade und Grundler wegen Spionage zum Tode verurteilt. Wegen des Deutschen Hefters wurde auf lebenslängliche Zwangsarbeit erkannt.

Wie die Pramschawitzsche Landeszeitung erzählt, erbebt die deutsche Reichsregierung gegen das neue Todesurteil gegen deutsche Angehörige in Marokko die schärfste Einsprache durch eine neue Note. In Marokko hatten nach über dreißig angehaltene Deutsche in der Gefangenschaft ihrer Aburteilung durch französische Kriegsgerichte.

Kriegenachrichte.

Rom, 18. Januar. Wie der Tagesposten Romano meldet, hat der Papst durch einen Erlass besondere Gebete für den Frieden angeordnet, die an bestimmten Tagen verrichtet werden sollen. Ferner soll auf Wunsch des Papstes in allen Kathedralen und Kirchen Europas am 7. Februar und in denen der anderen Erdteile am 21. März besonderer Gottesdienst abgehalten werden. Der Oberpapst Romano veröffentlicht den Wortlaut des Erlasses und der Gebete.

Z.-C. Dienstag, 19. Januar abends 7 Uhr Sitzung (Bettiner Platz)

Die und da rieselte etwas Durcheinander oder eine Schuppe von den Klängen einer Motte auf Annas glühende Wangen nieder, und ab und zu ließ sich ein hartes „Adrit“ vernehmen, wenn das Schmalbrennen auf langen Wegen in seinem Reiz auf der obersten Warte ansetzte; sonst war ihr Blick von allen irdischen Dingen umgittert.

Als sie wieder das Rauschen der Anhaltketten und das Anarren des Zielengrups jenseits der Hauswand vernahm, sprang Anna leicht und elastisch aus der Luke und schwand mit ihren kleinen Anoschischen hinter dem Fachwerkgebäl.

Die Gemeinluft war längst vorüber. Der Mitternachtsmond schwebte in eine gelbgrünen Glorie von fallendem Tau. Die Wasserläufer zogen einsam — wie ein Zug von Nachtgepfeckten — zwischen den schlumwachsenden Jurten hin. Von den Denshöbren und dem neuen braunen Strund strich der Luft über das Winkel- und Gatterwerk des Herrenbores hin.

Der fand keine Ruhe inmitten der roten Stallstände je für zwei und zwei drinnen in der Anstaltkammer. Er ging hinaus hinter die weitgestreckte Scheuer, um dort dem Blick nachzusehen, daß er heute Anna besessen.

So liebte sie doch nur ihn und dachte nur an ihn. Was die Leute doch für ein schmähliches Bad waren! Von nun an würde er jeden zu Boden schlagen, der sich die Lügensgeschichten, die eine Zeitlang ihn so unglücklich heurnurigt hatten, wieder aufzufischen unterstände.

Was es wohl in der ganzen Gegend ein Weib, das sich an Schönheit mit Anna zu messen vermochte? Konnte sich selbst ein Ostfräulein anmutiger gebärden und schaden als sie? Wie voll Wärme und Innigkeit sie war, wie es beraudete, ihren Arm streicheln zu dürfen. Wie ihre Lippen dufteten, gleich einem frisch gebackenen Apfel. Und dann, wie herzig sie den Mund spitzte, bevor sie ihn zum Auf hinhielt. So — — (Nachsetzung folgt.)

Die Kriegereignisse im Osten seit Mitte September.

Wir erhalten von unsterkter Seite folgende Darstellung:
Nach der Vernichtung und Vertreibung der in Czernowitz ein-
gestellten russischen Armeen waren erhebliche Teile der deutschen
Arbeitskräfte zu neuer Verwendung frei geworden. Da die öster-
reichisch-ungarischen Armeen, von stark überlegenen russischen Truppen
angegriffen, um diese Zeit im Zurückgehen über den San hinter
die Wisla sich befinden, wurden die freigewordenen Deutschen
Kräfte nach Südpolen beordert, mit der Aufgabe, die Verbündeten
durch eine Offensive durch Südpolen über die Weichsel gegen den
Rücken der über den San folgenden russischen Armee zu unter-
stützen. Untere Bundesgenossen schoben alle südlich der Weichsel
entbehrlich gewordenen Teile auf das nördliche Weichselufer, um
dann mit ihrer gesamten Macht der deutschen Offensive anzu-
schließen. Noch um die Mitte des September standen die deutschen
Truppen im russischen Grenzgebiet, und schon am 25. September
konnte die neue Offensive aus der Linie Maslau-Strasburg in
allgemein südlicher Richtung begonnen, eine gewiss ansehenswerte
Verletzung unserer Bahnernormen.

Auf dem linken Weichselufer war zunächst nur eine russische
Kavallerie — etwa sechs Infanteriebataillone — gemeldet, die vor
dem deutschen Anmarsch, zum Teil unter schweren Verlusten,
zurückwich.

Die Ende September über den Feind eingehenden Nach-
richten ließen erkennen, daß der unmittelbare Zweck der deutschen
Offensive, die Entlastung der zwischen dem Arzpaten und der
Weichsel zurückgehenden verbündeten österreichisch-ungarischen Ar-
meen, bereits voll erreicht war. Große russische Armeen hatten von
den Czernowitzer Abteilungen und wurden östlich der Weichsel im
Sudowisch und abwärts in nördlicher Richtung gegen die Linie
Kublin-Samara gemeldet.

In den ersten Tagen des Oktober schied sich die Maslau an,
mit Teilen der Weichsel zwischen Sandomierz und Jozefow zu über-
queren, anschließend in der Absicht, mit diesen Kräften die nörd-
lich und südlich Tapolow gegen die Weichsel vorrückenden Verbün-
deten in der Front zu treffen und mit allem übrigen, über Jangorod
vorgehend, den deutschen linken Flügel umfassend anzugreifen.
Diese Absicht wurde durch den überraschenden Angriff überlegener
deutscher Kräfte vereitelt, welche die über die Weichsel bereits vor-
rückenden russischen Verbände am 4. Oktober südlich Sopotow über
den Rückzug zwangen. Die Russen gaben indes in der ihnen
eigenen Absicht ihre Absicht nicht auf. Weiter stromabwärts
wurden in der Zeit zwischen dem 8. und 20. Oktober bei Samara,
Komo-Michambra, Jangorod, Samowice und Kuznow neue
Heerengruppen unternommen, die sämtlich, und zum Teil
unter sehr schweren Verlusten für die Russen, von uns verhindert wurden.

Inzwischen war es den österreichisch-ungarischen Armeen ge-
lungen, die in Galizien eingedrungenen Kräfte bis über den San
zurückzuführen und gegenoffensiv zu verfahren; ein weiteres Vordringen,
das sie in die linke Flanke der den Deutschen gegenüberstehenden
russischen Kräfte führen mußte, fand jedoch Widerstand am San
und hat nördlich Przemysl. Hierdurch gerieten die an der
Weichsel stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Kräfte, deren Auf-
gabe es jetzt geworden war, ein Vordringen der Russen über die
Weichsel zu verhindern, bis die im Süden auf dem rechten
Weichselufer vordringenden österreichisch-ungarischen Armeen den
Zug in des Feindes Pläne führen konnten, in eine schwierige
Lage.

Nachrichten über den Voranschritt harter russischer Kräfte
nach Warschau, sowohl vom San her wie aus dem Innern des
Reiches, sowie Meldungen über den Ausbau einer starken heiden-
seitigen Stellung zwischen Lwow-Sternowice-Przemysl-
Wliska-Mundung ließen vermuten, daß die Russen eine große
Offensive gegen den deutschen linken Flügel aus Richtung Warschau
beabsichtigten. Verfolgt wurde diese Vermutung später durch
wertvolle, unter den Papieren eines gefallenen russischen Offiziers
gefundene Nachrichten; hiernach verfolgten die Russen den Plan,
unter etwa fünf Armeekorps die Deutschen an der Weichsel ober-
und unterhalb Jangorod zu fesseln, während die Masse, welche als
ein Armeekorps mit zahlreichen Heeresdivisionen, über Warschau-
Komo-Georgiewitz vordringend, den deutschen linken Flügel ein-
drücken sollte. Diese Absicht konnte nur durch schleunigen Vor-
stoß auf Warschau vereitelt werden.

Unter Verletzung schwächerer Kräfte zur Sperrung der
Weichsel ober- und unterhalb Jangorod wurde mit den Haupt-
kräften unerschrocken auf Warschau aufgetrieben. In raskem,
schicksalhaftem Angriff gelang es, schwächer, bereits in der ausge-
zeichneten Stellung stehende feindliche Kräfte zurückzuführen und bis
nicht an die Lese Warschau vorzubringen, während die oberhalb
und unterhalb Jangorod stehenden Truppen in längeren er-
streckten Kämpfen, die sich bis zum 20. Oktober hingogen, die in-
zwischen bereits unterhalb Jangorod über die Weichsel vorge-
drungenen russischen Kräfte trotz der feindlichen Heereslegenheit
rückwärtig drückten.

Wegen die vor Warschau kämpfenden Kräfte entwickelten die
Russen indes, über Komo-Georgiewitz aussehend, allmählich eine
sehr viersache Heereslegenheit. Die Lage der Deutschen wurde
schwierig, zumal der sehr Widerstand der bei Przemysl und am San
stehenden russischen Kräfte ein Vordringen der österreichisch-ungar-
ischen Armeen gegen die linke Flanke des russischen Heeres ver-
eitelte, und damit die Aussicht auf die Vernichtung der verbündeten
Armeen auf dem rechten Weichselufer schwand. Ein Vordringen der
Russen über die Weichsel war jetzt nicht mehr zu verhindern.

Die russische Offensive über Warschau und Jangorod.

Ein neuer Plan mußte gefaßt werden; man beschloß, den
bei und nördlich Warschau übergenannten Feind anzugreifen,
unter Detachierung der ober- und unterhalb Jangorod stehenden
deutschen Kräfte, die hier durch die auf das linke Weichselufer
geschobenen, inzwischen herangehenden österreichisch-ungarischen
Truppen abgelöst werden sollten. Hierzu wurden die bis vor
Warschau stehenden Truppen in eine starke Stellung in Linie
Komo-Sternowice zurückgenommen, während die bei Jangorod
freigewordenen Kräfte über die Wliska vordringen, die in
westlicher Richtung nachdringenden Massen von Süden angriffen
und die Entscheidung bringen sollten. Es gelang auch, die Masse
der russischen Kräfte bei Warschau in die gewohnte Richtung zu
drücken. Mit Ungeduld driffen die Russen die sehr starke deutsche
Stellung an, aber alle ihre Angriffe wurden unter blutigen Ver-
lusten abgewiesen. Schon hatten die von Süden gegen die Flanke
der Russen bestimmten deutschen Kräfte die Wliska überschritten,
als die Kavallerie eintraf, daß die Verbündeten, die ihrerseits die
unterhalb Jangorod über die Weichsel vordringenden Massen von
Süden her angegriffen hatten, ihre Stellungen in Jangorod
nicht mehr zu behaupten vermochten. Gleichzeitig ent-
wickelten die Russen sehr starke Kräfte gegen den deutschen linken
Flügel bei Sternowice, der bei der drohenden Umfassung in süd-
westlicher Richtung zurückgenommen werden mußte.

Die an der Wliska und Madamka stehenden deutschen Kräfte
waren ernstlich gefährdet. Von Jangorod her entwickelte der
Feind in Richtung auf die Lese Gora immer stärkere Kräfte. Bei
Przemysl und am San stand der Kampf. Unter diesen Umständen
mußte das verbündete Heer den schweren, aber der Lage nach ge-
wollten Entschluß fassen, die ganze Operation an der Weichsel und
am San, die bei der fast dreifachen Überlegenheit des Feindes
keine Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg mehr bot, abzu-
brechen; es galt, sich demnach die Freiheit des Handlens wieder zu

gewinnen, und demnach eine völlig neue Operation einleiten. Die
schweren zwischen Przemysl-Sarnowitz stehenden Kräfte wurden
nach Norden transportiert und bis Ende Oktober in Richtung auf die
Vistula-Mündung und die Linie Maslau-Sternowice-Strasburg zurück-
genommen, nachdem zuvor sämtliche Wohnanlagen, Straßen- und
Telegraphenverbindungen nachhaltig zerstört worden waren.

Die Russen drangen mit Teilen in Galizien ein, ihre
Hauptkräfte jedoch im Weichselbogen in südwestlicher und süd-
licher Richtung, südwestlich Kräfte rücken vom Karpatenbecken der
Weichsel in westlicher Richtung auf Thorn vor.

Das Ziel der weiteren Operation der Verbündeten mußte es
sein, die Kraft der neuen Offensive der russischen Armeen unter
allen Umständen zu brechen. Dies konnte trotz der großen zahlen-
mäßigen Überlegenheit des Feindes nur durch den Angriff er-
reicht werden; eine harte Verteidigung konnte nur Zeitgewinn
bringen, mußte aber von den notwendigen feindlichen Massen über-
wunden werden. Der Operationsplan der Ver-
bündeten war folgender: Die Landung sollte in Polen und
östlichen dort Angriff gegen die im Weichselbogen und südlich
Maslau vordringenden russischen Hauptkräfte geführt werden, während
auf den Rücken in Galizien und Czernowitz die Verbündeten
sich gegen die gegenrückgehenden erheblichen feindlichen Kräfte
schützen wollten. Nur die Entscheidung in Polen galt es,
alle an anderer Stelle irgend entbehrliche Kräfte zusammenzu-
fassen. Das augerit langsame Vordringen der Russen gab die Zeit an
der notwendigen neuen Entfaltung der Kräfte. In Galizien
hätten starke Kräfte der österreichisch-ungarischen Armeen

in Sudowisch und in der Gegend von Maslau und der öster-
reichischen Grenze eine starke aus österreichisch-ungarischen und
deutschen Truppen bestehende Gruppe gebildet; eine zweite starke
Gruppe aus deutschen Truppen gebildet unter Befehl des
Generals v. Radetzki; teils durch Samowice, teils durch
Sarnowice an der Grenze zwischen Weichsel und Thorn ver-
samelt. Ihre Aufgabe war es, die unmittelbare flüchtige der
Weichsel zwischen dieser und dem Her-Kölnitz vor-
dringenden schwächeren russischen Kräfte zu schlagen, um dann von
Thorn her gegen die rechte Flanke der russischen Hauptkräfte vor-
zugehen, deren Zerstörung Aufgabe der südlichen Gruppe war.

Wegen Mitte November waren die an der östpreussischen
Grenze, im Weichselbogen und in Galizien verformelten russischen
Streitkräfte etwa folgendermaßen verteilt:

Rechts bis zum Armeekorps — die 10. Armee — standen an
der östpreussischen Grenze zwischen Scherwindt und Wliska,
schwächere Kräfte, die bis die 10. Armeekorps, mit einigen Kavallerie-
divisionen, rücken zwischen der österreichischen Südrücklage und der
Weichsel gegen Maslau und Thorn vor, südlich der Weichsel standen
gegen Thorn vordringend zwischen Wliska und Tarnobrzeg zwei bis
drei Armeekorps; diese beiderseits der Weichsel vorgegangenen
Kräfte arbeiteten zur ersten russischen Armee. Anschließend an
diese hatten die russischen Hauptkräfte, und zwar die 2., 3., 4. und
5. Armee — etwa 25 Armeekorps mit zahlreichen Kavallerie-
divisionen — die Linie Komo-Sternowice-Przemysl-Wliska-Mundung-
Komo nördlich Maslau erreicht und begannen mit den nördlichen
Armeen nach einem längeren Halt an der Warte diesen Ab-
schnitt zu überqueren. Südlich der Weichsel in Galizien standen
die übrigen russischen Armeen vor. Sämtliche im Innern nach
vordringende Kräfte, vor allem die sibirischen und kaukasischen
Korps, waren herangezogen, so daß die Gesamstärke der zu der
großen Offensive gegen Deutschland und Czernowitz-Schlesien
bestimmten russischen Streitkräfte auf annähernd 45 Armeekorps
mit zahlreichen Heeresdivisionen geschätzt werden kann.

Der deutsche Vorstoß über Rutno und Ploz.

Mitte November begannen die Russen auf der ganzen Linie
eine groß angelegte Offensive; Angriffe gegen die östpreussische
Grenze, insbesondere bei Stallupönen, Ostpreußen und Soldau,
wurden indes nach sehr heftigen Kämpfen abgewiesen. Der russi-
sche Offensive in Polen kam der etwa gleichzeitig einsetzende An-
griff der Deutschen zuvor. Am 13. und 14. November wurde ein
russisches Armeekorps der Wliska geschlagen und ihm zahlreiche
Geiseln abgenommen. Zwei weitere zu Hilfe eilende Korps
erlitten am 15. bei Rutno eine entscheidende Niederlage. 28.000
Geiseln wurden gemacht und zahl-
reiche Geflüge und Maschinen-
gewehre erbeutet. Während schwächere
deutsche Kräfte unter General v. Woggen
die Verfolgung dieser in östlicher Richtung
ausweichenden Kräfte übernahmen,
schwenkte die Masse der Armeen Radetzki
nach Süden und ging beiderseits Danczig
über den Her-Kölnitz vor, nachdem es
zuerst gelungen war, ein bei Danczig
stehendes russisches Korps zu schlagen. An-
folge dieser Verdrängung ihrer rechten Flanke
waren die Russen gezwungen, ihren rechten
Flügel (die zweite Armee) in die Linie
Strasburg-Sarnowice-Przemysl-Wliska, Front
nach Nordwesten, zurückzuführen; in
dieser Linie wurde nach und nach auch noch
die Masse der von Süden herangehenden
russischen Armeen gezogen, so daß nunmehr
in der Mitte der russischen Linie eine er-
hebliche Lücke zwischen der fünften und
vierten Armee entstand.

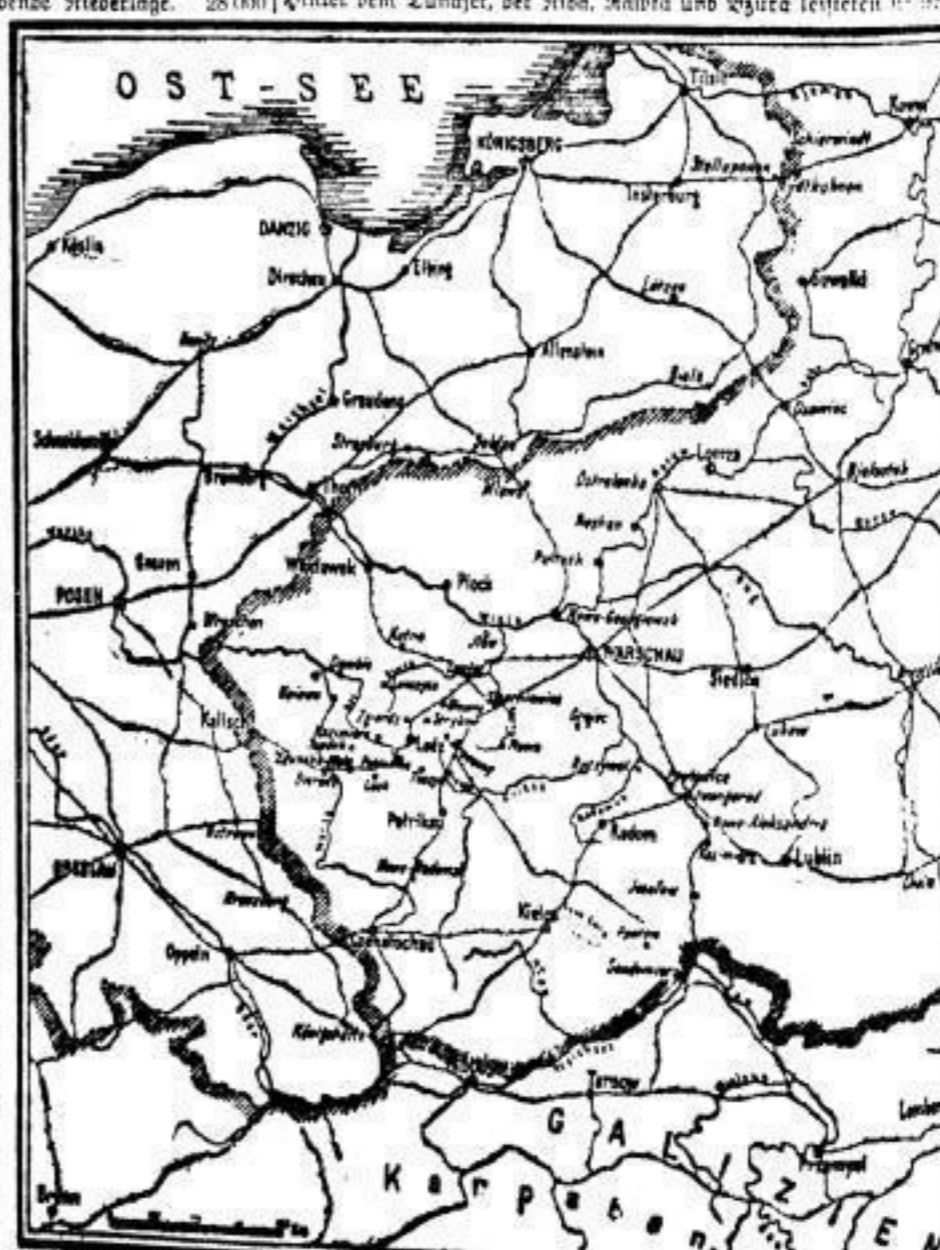
Den über den Her-Kölnitz in der
allgemeinen Richtung Lody unaufrichtig
vordringenden Deutschen gelang es, schon
am 17. November den wichtigen Straßen-
knotenpunkt Sieradz zu nehmen; am 19.
wurde der feindliche rechte Flügel von
Strasburg bis gegen die Straße Przemysl-
Lody zurückgedrängt. Die um Lody auf
einmal Armeekorps vereinigte zweite und
fünfte russische Armee wurde in den
nächsten Tagen von dem zunächst über
Wegging in südlicher Richtung, dann
über Lutzen in südwestlicher Richtung
vordringenden linken deutschen Flügel
ganz von Osten, dann auch von Süd-
osten eingeschlossen, während schwächere,
von Polen und Westfalen herangezogene
Teile und Kavallerie den Feind von
Westen und Südwesten umfassen. Nicht
schien es jetzt, als ob die Verbündeten
das Ziel ihrer ursprünglich nur auf die
Wöschung der feindlichen Offensive ge-
richteten Operationen trotz der großen
Heereslegenheit des Gegners höher
sicheren konnten, als ob die Vernichtung
des Feindes erreicht werden könne. —
Da trat unerwartet ein Rückschlag ein;
— es gelang den Russen, den um-
klammernden Armeen im letzten Augen-
blick von Osten und Süden Hilfe zu
schießen. Teile der an der östpreuss-

ischen Grenze befindlichen russischen Kräfte sowie die Masse
der Weichsel angedeckten Korps der russischen ersten Armee
wurde durch Lutzen, teils durch Radetzki, teils durch
Sternowice in der östlichen Weichsel erreicht. Die
Kräfte gingen jetzt im Verein mit härtesten von Süden aus
Truppen umfassend Teile vom rechten Flügel der
Armeen gegen den Rücken der mit der Front nach Westen
Nordwesten im stempel stehenden deutschen Truppen vor.
Diese ihrerseits zu umklammern, nachdem sie die nach Osten
Südosten entwichenen deutschen Sicherungsstruppen zurück-
drückten. Die Lage der Deutschen war ernst; von den
der Richtung Lody vorgehenden Truppen des Feindes
v. Woggen war Hilfe nicht zu erwarten, da hier zu
mehreren tausend Mannen zwischen Lody und Radetzki
Feind gestanden waren. Das Schicksal der von Lody nach
Südosten vorgehenden deutschen Truppen östlich Lody lag
bedrohlich. Allein die tapfere kleine deutsche Schaar gab die
Fronten nicht auf; eine Lücke in der russischen Linie
bestehend aus einer Lücke in der russischen Linie
des Rückes vom 21. zum 23. November schlugen sich die
in der Richtung auf Wegging durch, wobei es ihnen gelang,
die einrückenden Feindmassen zu nehmen. Neben 12.000
Mann und zahlreiche Geschütze und Waffentensoren ge-
wannen sie in die Hände. Die eigenen Verluste waren verhältniß-
mäßig gering; fast sämtliche Geschütze konnten mitgeführt werden.
Durch diese Heldentat, deren Geheimnis neben der unerschrocken
Tapferkeit der Truppen das stehende Verdienst einer ersten
und letzten Kampftage war, wurde die überaus heroische
An einer für die deutschen Waffen gezeichneten. Es gelang
umklammernd abzuschneiden, bis zum 24. November
Lody und Lutzen den Rückzug an den linken Flügel des
Feind umschließenden Truppen des Generals v. Radetzki zu
zerrücken.

Die deutsche Front erstreckte sich jetzt von Sarnowice über
Lody — nördlich Lody — Komo — bis in die Gegend von
Wliska. Wegen diese Front richtete sich nunmehr
allgemeine Gegenoffensive der auf engem Raume ver-
samelten russischen Massen; trotz blutiger Verluste, wie sie in solchen
Kämpfen die bisherigen Kämpfe noch nicht aufgewiesen hatten,
neueren sie in den letzten Novembertagen mit äußerster
Nachlässigkeit immer wieder ihre Angriffe, die indes von den
Todesbereitschaft ausstehenden deutschen Truppen sämtlich ab-
gewiesen wurden.

Anfang Dezember gingen nun die Deutschen nach der
Entscheidung von Warschau trotz der großen Erschöpfung ihrer
Kräfte noch einmal in den Kampf ein. Die russischen Truppen
übertrieben von neuem auf der ganzen Front am 1. Dezember
gelang ihrem starken rechten Flügel, in die in der Mitte der
russischen Linie bestehenden Lücke einbrechend, vor zu rücken und
in Richtung auf Wliska vordringend, die russische Linie
zwischen Lody zu umfassen. Hierdurch wurden die Armeen
gezwungen, in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember ihre so eben
haupteten Stellungen um Lody und dieses selbst zu räumen und
hinter die Wliska zurückzuführen. Alle Verluste der Russen
wurden durch noch Nordost geogene Truppen der in
Lutzen kämpfenden Armeen zu schließen, waren dank der energischen
Angriffe der südlichen Gruppe der Verbündeten — namentlich in
Richtung Komo-Sarnowice — siegreich vorgehenden linken
Armeen.

Auch der linke Flügel der nördlichen deutschen Gruppe
sich in Richtung auf Lody bis zur Weichsel ausgedehnt hatte, mit
erheblichen Fortschritten und gelangte bis dicht vor Lody und
den Wliska-Abchnitt.
Gleichzeitig mit der Offensive in Ostpreußen waren die
verbündeten österreichisch-ungarischen Truppen von den Karpaten
in Westgalizien zum Angriff übergegangen. Auch hier wurde
erhebliche Fortschritte gegen den linken russischen Flügel erzielt.
Die nunmehr mit erhöhtem Nachdruck auf der ganzen
Fronten gegen die Flügel des russischen Heeres gerichteten
Angriffe brachten am 11. Dezember die feindlichen Massen in
Wliska; zuerst in Westgalizien, dann im südlichen und nördlichen
Polen stiegen sie auf der ganzen Front in östlicher Richtung auf
Danzig, den Danczig, der Rida, Maslau und Tzura leisteten



Don neuem Jahr
noch erreicht
Das ist
heute erreicht
angekündigte ru-
liche Deutschland
bezeichnet werden
werden für ab-
stürzen haben.
Heber
gewehre und je
Verbündeten.
Führer bis zu
preußen, Pol-
händlern rub-
günstigen Au-
Der von
starken Vertrauen
zusammengedrückt
nicht reich an
in diesem gewis-
gendes Beispiel
führung der a-
sprüche an die
verfügbare Kräfte
sie hat höchste
leistete, die im
die Reiter, ja
hauzes und die
ndung. Seit
legenen Feind
Gruppe kaum
brachen, mark-
Kronen auf
unabhängig, je
Angriff der
Kampf die das
auch für die
dieser fast ab-
Angriffen,
ankündigen, die
ungebrochen, in
dunkelste Wä-
kapferen Söld-
leihen, so sehr
Reiches zu fi-

Der
In der
New York Zeit-
mit dem deut-
gegenüber stann-
darüber aus,
Starke alle üb-
Kämpfer der
Königen.
ebenfalls be-
hätten darge-
der belgischen
Krieg ausbro-
Belgien
Bild auf ab-
materialis, der
Industrie im
dem Gedanke
zu ruinieren
„Deutschland
stark“, außer
welen und
haben genug
traum und
britischen Ein-
die sie deut-
naten in
Erliche
deutlicher
die Freiheit
produktion.
nicht die ger-
Wäh-
stungen zu
mante Schul-
die englische
nicht ermu-
Krieg näher.

Ein
Nun
der fol-
wirden n-
„Licht
angekündigt
nicht her ut-
nament Zö-
kannem un-
auf auf nich-
Wie p-
haben gleich
stehende d-
Eine
Wille fingen
Zat
Angeleit ni-
ist ein an-
Ja.
Iste Ver-
So
für gef-
West-
Iste Ver-
dann. Ge-
glen oft d-
nieren will-
Ich
einander
Bild.
Gem-
dich an
ist, das

den neuen Jahren Widerstand; um diese Abzweigung wird jetzt noch erbittert gekämpft.

Das ursprüngliche Ziel der Operationen in Italien schon heute erreicht. Die schon seit Monaten mit so hochtönenden Worten angekündigte russische Offensive gegen Stiles, die das ganze östliche Deutschland überfluten sollte, kann als völlig niedergeworfen bezeichnet werden.

Über 1.200.000 Mann starke, zahlreich bewaffnete, Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial sind die Ergebnisse der Verbündeten. Eine Straßprobe ersten Ranges, an der vom obersten Führer bis zum jüngsten Kriegerwilligen die ganze in Österreich, Polen und Galizien stehende Heeresmacht der Verbündeten rühmlichen Anteil hat, hat einen für die Verbündeten günstigen Ausgang genommen.

Der von ihnen errungene Erfolg ist ein Ergebnis des starken Vertrauens, das sie zu ihrer bewährten gemeinsamen Sache zusammengeschlossen hat. Die Geschichte der Koalitionskriege ist nicht reich an Beispielen wirklich hingebender Bundestreue; hier in diesem gewaltigen Ringen aber sehen wir ein besonders glänzendes Beispiel solcher Art vor Augen.

Die Anlage und Durchführung der geschicktesten Operationen stellte besonders hohe Ansprüche an die Führung. Diese konnte ihre Entschlüsse um so zuverlässiger fassen, als sie eine Truppe hinter sich wußte, von der sie das Beste fordern durfte, und die freudig und willig alles leistete, die im Geiste des Vertrauens zu einer solchen Führung ihre Befehle, ja ihr Blut hergab. Ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und Hingebung bedürfen keines Wortes lobender Anerkennung.

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler über den Krieg.

In der Frankfurter Zeitung wird mitgeteilt, daß die New York Times ein Interview ihres deutschen Korrespondenten mit dem deutschen Reichskanzler veröffentlicht, das am 14. Dezember stattfand. v. Bethmann Hollweg sprach sein Bedauern darüber aus, daß die englische und die französische Zensur eine Komplikation über die Kabel ausübten, weshalb die deutschen Nachrichten darüber nicht genügend zum Ausdruck kommen könnten.

Die Kinder des Jorns.

Eine Gedichtsgeschichte von Joppe Kasjar.

Nun fuhr der geleerte Seiwagen von der Luke weg, der folgende blieb diesmal aus. Als ein paar Minuten verstrichen waren, kam Jens Komler zur Luke hin und sagte: „Lacht euch nur schön aus, Kinder! Die Deutsche hat angefangen mitten am Wäldersteig, daß die anderen Wagen nicht her und nicht hin können. Der Verwalter rennt mit seinem Stock um den Wagen rum und ist hochrot im Gesicht.“

„Wie gelegen das käme, dachten die beiden auf dem Seiwagen gleichzeitig und ließen sich auf dem Ellbogen in das stehende Heu nieder.“

„Eine Minute war alles so regungslos, daß man die Stille hören konnte. Anna brach zuerst das Schweigen. „Sag mir, Wer, wie ist das gekommen, daß du eine ganze Weile nicht hast von dir hören lassen. Hast du dir vielleicht ein anderes Vieh angeschafft?“

„Ja, eins von uns wird das wohl getan haben,“ versetzte Per, indem er Anna schief anblickte.

„So glaubst auch du, was die Leute trotzen? Götter für geladener gehalten,“ erwiderte Anna.

„Weshalb sollte denn das nicht wahr sein können?“ sagte Per. Der Verwalter, der gilt ja als ein gar stattlicher Mann. Er kann sich wie ein Graf anziehen, und die Kleider gehen oft den Ausschlag, wenn erst bei den Dirnen Glück zu sein will.“

„Ich kann's gewiß gut leiden, wenn ein Mann sauber angetan ist; aber alles ist das doch noch nicht,“ gab Anna Antwort.

„Gewiß, und ich hab's auch nicht begreifen können, daß dich an einen binden magst, der nach jedem Substantiv ist, das er nur in irgendeine dunkle Stelle setzen kann.“

Die Zeitungsverbote in Thüringen.

Das Kaiserliche Volksblatt bringt in seiner Donnerstagnummer folgende amtliche Auslassung:

Das stellvertretende Generalkommando hat das für sieben Tage ausgeproben Verbot der Thüringischen Volkszeitung auf drei Tage herabgesetzt, weil das Blatt nachgegeben hat, daß der Auffrag, der das Verbot veranlaßt hat, nicht aus der eigenen Reaktion herkomme, sondern von einer anderen Zeitung übernommen war, und weil das stellvertretende Generalkommando auf Grund persönlicher Besprechung mit den Vertretern der Zeitung die Herabsetzung erlangt hat, daß sie künftig Verfügungen gegen den vaterländischen Geist, der in der Gesamtheit aller Parteien einschließlich der Sozialdemokratie dauernd zum Ausdruck kommt, keine Aufnahme mehr gewähren wird.

Tagegen hat sich das stellvertretende Generalkommando zu einem Verbot des Gothaer Volksblattes geäußert. Dieses Blatt hat von Anfang des Krieges an eine ganz besondere Stellung eingenommen. Als einziges des gesamten Nordbezirks hat es häufig zu wiederholten Kranzbindungen und ersten Verwarnungen Anlaß gegeben, weil es durch verheerende Äußerungen und Bemerkungen dauernd den inneren Frieden zu stören suchte. In neuerer Zeit hat es insbesondere gegen die vaterländische Haltung der sozialdemokratischen Partei selbst scharf Stellung genommen. Um das der Zeitung bereits angebotene Verbot zu vermeiden, hatte das stellvertretende Generalkommando zunächst ihre Stellung unter Vorzensur angeordnet. Das Blatt hat diese Maßnahme mit scharfen Protesten beantwortet und als einen gegen die sozialdemokratische Partei gerichteten Schlag bezeichnet, was nach dem Vorstehenden auch nicht die letzte Verurteilung hat. Es hat ferner der ergränzenden Anordnung zuwider gehandelt, indem es in seiner Nummer vom 9. Januar zwei verheerende Artikel, „Die sozialdemokratische Fraktionspolitik unter Polizeiaufsicht“ und „Proletarische Solidarität“, veröffentlicht hat, ohne sie zuvor der Zensur vorzulegen. Durch dieses Verhalten war das stellvertretende Generalkommando gezwungen, das Erscheinen des Gothaer Volksblattes bis auf weiteres zu verbieten.“

Der neue Generalquartiermeister. Wie man jetzt erfährt, hat als Nachfolger des Generalleutnants von Logis-Hög der Generalmajor Bild von Hohenborn, bisher im Kriegsministerium, das Amt des Generalquartiermeisters übernommen.

Der Kampf um die Straße nach Warichau. Geschützschüsse.

Die deutschen Generalstabsberichte melden vom östlichen Kriegsschauplatz andauernd durch Witterungsungünstig bedingte Behinderung der Bewegungen. Nur im Gura- und Rawa-Abchnitt haben wir keine Erfolge errungen. Der Petersburger Mitarbeiter des Zukarester Abendblatt schreibt, daß die Deutschen einen besonders starken Druck auf die russischen Stellungen westlich von Warichau bei Belimow ausübten. Trotz großer Verlusten wiederholten die Deutschen ihre Sturmangriffe auf die russischen Schützengräben immer wieder, und es ist oft vorgekommen, daß die Gräben mehrmals ihre Besitzer wechselten. Die Deutschen weichen nicht, solange sie nicht die feindlichen Stellungen genommen haben. Es werde von den russischen Militärführern nicht gelugnet, daß sich die Russen hier nicht lange widerhalten könnten, da die neue Division nur mit äußerst großen Schwierigkeiten an die Front herangeführt werden könne.

Aus Petersburg lassen die Kopenhagener Blätter sich melden, daß trotz dem schlechten Wetter die deutschen Stellungen bis dicht vor den Bereich der Festungsgeschütze von Warichau vorgezogen sind. Die Eisenbahnschiffe befördern täglich tausende Personen der Warschauer Bevölkerung nach Belostok.

Die österreichischen Generalstabsberichte vom Sonntag und Sonntag erklären die Lage ebenfalls für unverändert. In Polen, am Dunajec und im Raume südlich Tarnow war Geschützschuß, der mit wechselnder Intensität anhielt.

In den Karpaten herrscht Ruhe. In der Bukowina wird um die nach Ungarn führenden Pässe gekämpft. Nach Zukarester Meldungen haben die unter dem Kommando des Grafen Falkin stehenden Russen in Szagawa (Bukowina), das hauptsächlich von Rumänen bewohnt wird, eine förmliche Schreckensherrschaft angesetzt.

Burian.

Zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem neuen österreichischen Minister Burian hat ein Telegrammwechsel freundschaftlicher Begrüßung stattgefunden. — Der Berliner Korrespondent des Peter Mond meldet aus Budapest: Es macht hier einen sehr guten Eindruck, daß bereits eine Reise des Ministers Barons Burian nach dem deutschen Hauptquartier zur Besprechung mit den maßgebenden Verantwortlichen angekündigt wird.

Denn, wahrhaftig, es ist im ganzen Zvengel nichts noch so Schmerzliches, wenn's nur einen Kopf anhat, daß er nicht damit vorlieb nimmt.“

„Ziehst du jetzt nie mehr die Torre?“ fragte Anna, um den Stumpf in Bers Vager hinüberzupfeifen.

„Ob ich sie seh? Freilich wohl; das ist ja nicht gut zu vermeiden, wenn man so viel herumkommt wie ich.“

„Wo triffst du sie denn also?“

„Wo! Mein Gott, an vielen Orten; in der Kirche, auf der Heide und woanders; da war sie ja mit draußen am Moor, Tori wegführen.“

„Dah sie dich schrecklich gern mag, das ist doch wohl gewiß,“ bemerkte Anna, indem sie ihn forschend anblickte.

„Ja, das glaub ich selber auch, aber das macht's doch noch nicht aus. Die Torre ist ja gewiß ein herzergutes Mädel, und treu nicht sie einem sein, das ist doch mit einer Hauptlache,“ sagte Per, doch als er Annas Verwirrung bemerkte, fügte er hinzu:

„Aber sie ist nun einmal nicht nach meinem Gusto, und was hilft denn alles?“

„Wieder folgte ein kurzes Schweigen.“

Auf einmal fühlte Per Annas Hand auf seiner Schulter.

„Per,“ sagte sie innig und aus ihren braunen Augen schossen die glühendsten Flammen.

Wie Feuerglut durchdrachte es Per. Er ergriff nun auch ihre andere Hand, die ihm auf halbem Wege entgegenkam.

Annas geschmeidiger Weid wand sich ihm über das lächelnde Heu entgegen, indes das Fernsteiner an ihrem Hals wie ein Mädchen flimmerte.

Das Schweigen brühte mit tausenden Tritten über die Böden hin. Der Schatten verlor sich langs der kreisförmigen Eisenpfosten, die das Tor wie mit schwingen Armen stützten. Die Wolken schlugen sich über brennenden Brand an den myrmidischen Sporenbäumen aus, während die Spinnen sich aus Längeweile am Nohnenbalken aufhängen und trug an ihrem selbstgedrehten Raden baumelten.

In Zofia wird die Ernennung Burians mit lebhaften Sympathien aufgenommen. Man hält dafür, daß Burian gegenüber Serbien in energischer Weise verfahren wird.

Sehe lokale Nachrichten.

Eine gefährliche Zumeisendiebin ist kürzlich in Weiden aufgetreten. Sie erschien im Laden eines Goldarbeiters und erklärte, sie brauche schleunig für 5000 M. Schmuckstücke, ihre Vater, an den die Schmuckstücke zu senden seien, werde sie bezahlen. Hierzu traf sie eine Kassa unter dem vorgelegten Schmuckstücken und entleerte sie mit dem Besessenen, diese sollten recht bald geschickt werden. Nach ihrem Abgange entdeckte der Goldarbeiter, daß ihm zwei Ringe im Werte von 70 M. fehlten. Die Angaben der „Käuferin“ erwiesen sich als Schwindel. Eine Viertelstunde später suchte sie ein anderes Juweliergeschäft auf, ließ sich verschiedene wertvolle Schmuckstücke vorlegen und wählte Juwelen im Werte von 8000 M. zum Kauf aus. Sie bat dann, die ausgewählten Schmuckstücke um 4 Uhr nachmittags an Baron Freilich, Bibemannstraße 8, 1. Etage, zu senden. Zur Geschäft hatte man gegen die „Baronin“ schon Verdacht geschöpft und beobachtete sie genau. Der Verdacht wurde bestätigt, als sie ein Telefongespräch anlegte. Beim Verlassen des Ladens schaltete sie, daß ihr Auto nicht zur Stelle sei. Der Geschäftsinhaber ließ sie verfolgen, doch gelang es ihr, zu verschwinden. In einem Diebstahl hatte sie im Laden keine Gelegenheit gefunden. Ihre Angaben über die Wohnung an der Bibemannstraße waren natürlich vollständig erlogen. Das Haus wurde polizeilich übermachtet, aber die Hochstaplerin erschien nicht. Die Diebin, die vielleicht auch in Dresden auftauchen wird, wird beschrieben: etwa 30 Jahre alt, klein, mittelstark gebaut, blaues Gesicht, Schleiher, dunklen Hut, gelbbraunes Haar, weiche Bluse, schwarze Lederhandschuhe mit dem Buch haben 1. und silbernen Armreifen.

Zwei neue Automobilmotoren, Marke Continental, Größe 810x100, wurden anfallen. Der eine ist ein sogenannter Treibriemenmotor mit Nr. 726 777, der andere ein Motor mit Nr. 428 571.

Das Fahrrad, Marke „Seidel u. Naumann Germania“, Nr. 327 290 oder 327 350, das die Polizei bei einem hiesigen Händler vorfand, stammte von einem Diebstahl her. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei, Schlegelgasse 7.

Prognose der hiesigen Landeswetterwarte für den 19. Januar:

Nördliche Winde; wechselnde Bewölkung; Temperaturrückgang; zeitweilige Niederschlag.

Wetterlage: Das nördliche Tief ist nach Osten fortgeschritten, wir befinden uns aber noch in seinem Bereich. Daher hat sich ein wolkiges Wetter mit Schneefall. Vom Westen her rückt hoher Druck heran. Da uns wohl eine nördliche Luftströmung treffen wird, ist weiterer Temperaturrückgang und Niederschlag, jedenfalls nur als Schneefall, zu erwarten.

Wasserstände der Elbe und Mulda: Subwitz + 186, Watzdorf + 240, Brandeis + 220, Dicksch + 205, Leinertig + 270, Kuffig + 325, Dresden + 138.

Telegramme.

Deutschenerurteilungen in Maroffo.

Genf, 16. Januar. Das französische Kriegsgericht in Calabianca hat, nach hier eingetroffenen französischen Meldungen, die Deutschen Hilde und Grumbler wegen Spionage zum Tode verurteilt. Wegen der Deutschen Hebrum wurde auf lebenslängliche Zwangsarbeit erkannt.

Die die Franzosenweilige Landeszeitung erzählt, erhebt die deutsche Reichsregierung gegen das neue Todesurteil gegen deutsche Fischer in Maroffo die hiesige Einsprache durch eine neurale Mission. In Maroffo haben sich über dreißig angelebene Deutsche in der Gefangenschaft ihrer Aburteilung durch französische Kriegsgerichte.

Trübungsgerichte.

Wien, 18. Januar. Wie der Österreicher Romanus meldet, hat der Papst durch einen Erlass besondere Gebete für den Frieden angeordnet, die an bestimmten Tagen verrichtet werden sollen. Ferner soll am 7. Februar des Papstes in allen Kathedralen und Kirchen Europa am 7. Februar und in denen der anderen Erdteile am 21. März besonders Gottesdienste abgehalten werden. Der Österreicher Romanus veröffentlicht den Wortlaut des Erlasses und der Gebete.

Z.-C. Dienstag, 19. Januar abends 7 Uhr Sitzung (Bettiner Platz)

Die und da riefelte etwas Durcheinander oder eine Schuppe von den Augen einer Wette auf Annas glühende Wangen nieder, und ab und zu ließ sich ein schärftes „Kwit“ vernehmen, wenn das Schwalbenmännchen auf langen Umwegen in seinem Nest auf der obersten Latte anlangte; sonst war ihr Blick von allen irdischen Mächten angezogen.

Als sie wieder das Rauseln der Anhaltstetten und das Anarren des Zierengens jenseits der Haussche vernahm, sprang Anna leicht und elastisch aus der Luke und verschwand mit ihren kleinen Anordnungen hinter dem Fackelwerkspiel.

Die Heineinkehr war längst vorüber. Der Witterungsmond schwebte in eine gelberne Glorie von fallendem Tau. Die Wasserläufer zogen einlauf — wie ein Zug von Nachtgänschen — zwischen den schlammwachen Furten hin. Von den Denshöbern und dem toren betauten Strand strich der Tau über das Rinkel- und Gatterwerk des Herrenhofes hin.

Per fand keine Ruhe inmitten der rohen Stallstände je für zwei und drei drinnen in der Anordnungsnummer. Er ging hinaus hinter die weißgetünchte Scheuer, um dort dem Glück nachzufühlen, daß er heute Anna besaß.

So liebte sie doch nur ihn und dachte nur an ihn. Was die Leute doch für ein schmähliches Vieh waren! Von nun an würde er jeden zu Boden schlaan, der sich die Lügengeschichten, die eine Zeitung ihn so unglücklich heurnruhigt hatten, wieder antypischen unterließ.

Hab es wohl in der ganzen Gegend ein Weib, das sich an Schönheit mit Anna zu messen vermag?

Konnte ich selbst ein Gutsfräulein annuttiger gebärden und gebären als sie? Wie voll Wärme und Innigkeit sie war, wie es beraudete, ihren Arm freischeln zu dürfen. Wie ihre Wirren dufteten, gleich einem trich gepflückten Apfel. Und dann, wie herzig sie den Mund spitzte, bevor sie ihn zum Aufhinhalt. So — — (Fortsetzung folgt.)

Konferenz der Gewerkschaftskartelle Sachsens

abgehalten am 16. und 17. Januar 1915 im Volkshaus zu Dresden.

Erster Verhandlungstag.

Gewerkschaftssekretär Ewald Hänsel-Dresden eröffnet die Konferenz mit einer herzlichlichen Begrüßung der Delegierten und Gäste. Eingeladen wurden alle Gewerkschaftskartelle, Gewerkschaftssekretäre, die Redaktionen der sächsischen Arbeiterblätter, die Vertreter des Landesvorstandes und der Bezirksverbände sowie der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Weiterhin wurden noch die Dresdner Gewerkschaftsvorstände eingeladen, an der Konferenz als Gäste teilzunehmen. Die Einberufung erfolgte, um die verschiedenartigen Ansichten über die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse zu klären. Dies zeigt die Tagesordnung, die allen Eingeladenen zuging:

1. Eröffnung und Konstituierung.
2. Die sozialpolitischen Maßnahmen während des Krieges. Einleitendes Referat: Arbeitersekretär Wilhelm Bud-Dresden.
3. Bericht vom Landesauschuss für Kriegshilfe. Einleitendes Referat: Gewerkschaftssekretär Ewald Hänsel-Dresden.
4. Die Aufgaben der Gewerkschaften und der Gewerkschaftskartelle in der jetzigen Zeit. Einleitendes Referat: Gewerkschaftssekretär Max Heide-Chemnitz.

Wäge die Konferenz maßgebend für die Gewerkschaften und die ganze Arbeiterschaft wirken und allen Teilnehmern Gutes bieten, daß sie in ihrem Bezirke wieder nützlich für die Arbeiter und Arbeiterfamilien ihrer Wirkungskreise betroffenen Wägen. Damit ist die Konferenz eröffnet.

Als Vorsitzender wird Hänsel-Dresden, als Stellvertreter Vorsitzender Heide-Chemnitz, als Schriftführer Lütlich-Weitzing und Schiller-Dresden gewählt.

Arbeitersekretär Wilhelm Bud-Dresden hält sodann ein ausführliches Referat über die

Sozialpolitischen Maßnahmen während des Krieges

an Hand des dem Konferenzteilnehmern gebucht vorliegenden Materials, das den wertvollsten Inhalt der einschlägigen Militär-Unterstützungsgesetze und der wichtigsten dazu erlassenen Verordnungen enthält.

Der Referent bespricht ausgiebig informativ das Kriegsfamilienunterstützungsgesetz vom 28. Februar 1889 und 4. August 1914, das Militärärzterbittengesetz vom 17. Mai 1907 in seinem, die Kriegsvorbereitung betreffenden zweiten Teil, durch das die Ansprüche der Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen geregelt werden, und das Mannschafteverforgungsgesetz vom 31. Mai 1906, das die Ansprüche der durch den Krieg arbeitsunfähigen Geworbenen und der im Kriegs-Verbanden enthält. Dabei gibt er eine Reihe wertvoller Hinweise, insbesondere durch Besprechung mit Mitgliedern der freien Kommission des Reichstages eine Anhebung einzelner Bestimmungen und Paragrafen bis möglich gehalten wird und insoweit versucht werden soll, durch Anregungen bei der Reichsregierung die auch nach der Meinung des Referenten zurzeit bestehenden Mängel zu beseitigen. Er weist besonders nach, daß die für ganz Deutschland gleichmäßige Höhe der Unterstützungen als nicht mehr haltbar betrachtet werden darf. Die Unterstützungen der Familien der zu Friedensstellungen entlassenen Mannschaften des Heeres und der Marine werden nach dem Ortslohn berechnet, die Renten der durch Betriebsunfälle Verletzten oder die Ansprüche der Hinterbliebenen der durch Betriebsunfälle Getöteten nach deren tatsächlich gehabtem Verdienst. Diese Grundregeln tragen den durch Größe und Lage der Wohnorte der Betroffenen bedingten abweichenden Verhältnissen und Anforderungen mehr Rechnung als der gleichmäßige Satz der Militär-Unterstützungsgesetze. Ebenso bespricht und kritisiert er die Auslegung des Begriffs Bedürftigkeit, wie sie die Praxis bei Anwendung des Kriegsfamilienunterstützungsgesetzes in vielen Fällen geübt hat, und er fordert eine weitestgehende Auslegung dieses Begriffs im Sinne der von der Reichs- und Staatsregierung erlassenen Verordnungen. Der Referent weist auch auf die die Kriegshilfe betreffende Verordnung der Reichsregierung und auf die Grundzüge zur Durchführung der Kriegsvorbereitungen an die Familien hin, die vom sächsischen Ministerium des Innern veröffentlicht worden sind (die Grundzüge der Kriegshilfe, die vom Landesauschuss für Kriegshilfe in Sachsen herausgegeben wurden, liegen den Konferenzteilnehmern ebenfalls als Material gebucht vor) und betont, daß es nicht aller Konferenzteilnehmer sei, für die Durchführung dieser Grundzüge überall entscheidenden einzuwirken.

Referent behandelt der Referent die Aufgaben der Krankenkassen in der Krankenversicherung während des Krieges nach dem 4. August beschlossenen Folgegesetz und die Bestimmungen des Bundesrats vom 3. Dezember 1914. Er beschränkt sich bei der Erläuterung der Bestimmungen der Träger der Invaliden- und Hinterbliebenen sowie der Krankenversicherung ausschließlich auf das, was jetzt gültig ist, und hebt hervor, daß die Ansprüche an die genannten Versicherungsträger neben den Ansprüchen an die Militär-Unterstützungsgesetze bestehen.

Endlich erklärt der Referent noch eingehend die Maßnahme der Fortifikationsarbeiter. Als solche wurden auch einige Tausend Arbeiter aus Sachsen von der Militärbehörde angeworben. Er verweist auf die Bestimmungen des § 155 des Reichs-Militärstrafgesetzbuchs und auf eine ihm vom Königl. preussischen Kriegsministerium gemachte Mitteilung sowie auf ein Rundschreiben des Ministeriums vom 19. November 1914 über das Rindlungsgesetz der Kennzeichnungsbefehle.

Alle zu den genannten Themen ergangenen Gesetze und Verordnungen sowie die dem Referenten gewordenen amtlichen Mitteilungen werden im Auszuge vorgelesen und erläutert unter Hinweis darauf, wie wichtig es sei, daß die noch mangelhafte Kenntnis der einschlägigen Bestimmungen beseitigt und die Vertrautheit mit den diesen Bestimmungen durch die amwesenden Konferenzteilnehmer immer weitere Kreise getragen werde. Durch diese Ausführungen wird erreicht werden, daß die mit Rücksicht auf die durch den Krieg eingetretene Verluste bei der deutschen Krone berufschaffte Tätigkeit unter den Angehörigen der Kriegsteilnehmer gewahrt wird und daß niemand verabsäumt, die ihm auf Grund der angegebenen Gesetze und Verordnungen zustehenden Rechte geltend zu machen, daß den Rat- und Hilfsbedürftigen sachgemäß mit Rat- und Beistand behilfen werde, damit sie sich vor Schäden und Nachteilen bewahren. (Beifall.)

Nach der einstündigen Mittagspause wird die Diskussion durch Fränkel, Plauen, eröffnet. Der besonders den Standpunkt dieser Krankenkassen, wonach die Dauererwerbslosen nach dem Fall des Notgesetzes über die Zwangsversicherung der Heimarbeiter an freiwilligen Fortversicherung nicht mehr berechtigt sein sollen, kritisiert, die Rechtsverhältnisse der Fortifikationsarbeiter als völlig unklar bezeichnet und gegen die Anrechnung der Gewerkschaftsmitgliedschaften bei der Festlegung der Unterstützungen der Kriegsfamilien durch viele Gemeinden protestiert.

Bud, Dresden, hält die Erörterung der Frage der freiwilligen Fortversicherung der Dauererwerbslosen für unnötig, da die Anrechnung bereits am 24. August verfallen war; die Wahrnehmung der Interessen der Fortifikationsarbeiter sei durch Eingaben an die Vermittlungsbehörden angesetzt worden.

Wüller, Leipzig, hätte gewünscht, daß die heutige Konferenz auf einer breiteren Grundlage aufgebaut worden wäre, da Maßnahmen zur Einberufung der Rat der Familien der Kriegsteilnehmer und der Arbeitslosen nicht nur Sache der Gewerkschaften seien, sondern auch Aufgabe der Partei; die Tätigkeit zur Unterstützung der Kriegsfamilien und der Arbeitslosen müsse stark organisiert werden.

Hänsel, Dresden, entgegnet, daß die Vorbereitungen über die Einberufung der Konferenz gemeinsam mit dem Landesvorstand stattfanden und daß von seiner Seite gegen die Form der Konferenz Einwendungen erfolgt sind.

Haack, Dresden, schildert die Maßnahmen des Metallarbeiterverbandes zum Zwecke der Kriegsvorbereitung; die Frage, welche Ansprüche die Familien der gelangenen oder gefallenen Fortifikationsarbeiter haben, behrte noch ebenso der Klärung wie die über die Ansprüche der in Deutschland lebenden österreichischen Kriegsfamilien, zu deren Interessenwahrnehmung mit den österreichischen Gewerkschaften Fühlung genommen werden müßte.

Schwartz, Dresden, bezeichnet als die Hauptaufgabe der Konferenz die Klärung der Öffentlichkeit darüber, welche Ansprüche den Hilfsbedürftigen zustehen und wie sie wahrzunehmen sind, wobei es ganz nebensächlich sei, ob die Partei oder die Gewerkschaften denen, die Hilfe brauchen, mit Rat und Tat zur Seite stehen; er empfiehlt ferner die Schaffung besonderer Organisationen für die Städte und die Amtshauptmannschaften, um auch die Interessen derer, die ihrer Vertretung durch Partei und Gewerkschaften nicht teilhaftig werden können, sicherzustellen, und behauptet die Faltung der Zentrale der Ostfrontenläufer zur Frage der Fortversicherung der Dauererwerbslosen.

Bude, Neugersdorf, erörtert die Frage, ob die Familien der als Rekruten eingezogenen Verbetretenen Kriegsvorbereitung beanspruchen können.

Wüller, Leipzig, betont, er habe keine Kompetenzstreitigkeiten zwischen der Partei und den Gewerkschaften hervorgerufen wollen; nur der Kreis, aus dem sich die Konferenz zusammensetzt, teile ihm nicht aus.

Hänsel, Dresden, erinnert an eine Aufforderung der Generalkommission, darauf hinzuwirken, daß die Fortversicherung der Dauererwerbslosen durch Ortsräte wieder eingeführt werde; die Leitung der deutschen Ostfrontenläufer schloß sich dieser Anregung an.

Fränkel, Plauen, äußert dazu die Auffassung, daß durch die Erhebung, den die geschäftsfähige Klasse durch ihre erste Anstellung angedrückt hat, auch nicht wieder gutgemacht werden könne.

Kahmann, Wilschdorf, schildert die im Dresdner Bezirk hauptsächlich durch unsere Gemeindevorsteher wahrgenommene Vertretung der Interessen der Kriegsfamilien, für deren Unterstützung ein Rindlungsgesetz festgelegt wurde, der beträchtlich über die Höhe hinausragt, die vor dem 1. Januar 1915 gewährt wurden. Wenn Partei und Gewerkschaften von Anfang an gemeinsam gearbeitet hätten, würde viel doppelte Arbeit erspart worden sein.

Georgi, Markranstädt, vermißt den Vorstoß einer Resolution durch den Referenten, durch die der Wahrnehmung der Interessen der Hilfsbedürftigen eine bestimmte Form gegeben werden müßte.

Haack, Dresden, führt noch aus, daß der Metallarbeiterverband allein aus seinem zentralen Kriegsvorbereitungsfonds 100 000 M. Weihnachtsgüterunterstützungen ausgezahlt habe und daß aus lokalen Mitteln noch eine weit größere Summe für diesen Zweck aufgebracht worden sei; allen können die Gewerkschaften aber nicht helfen, so daß immer wieder die Gemeinden zur Erfüllung ihrer Pflicht veranlaßt werden müssen.

Schulz, Dresden, glaubt, daß bisher weder die Partei noch die Gewerkschaften alles getan haben, um allen Hilfsbedürftigen zu ihrem Rechte zu verhelfen, dazu werde die Konferenz erst die endgültigen Schritte tun müssen; bezüglich der gefallenen oder gefangenen Fortifikationsarbeiter müssen wir wenigstens dafür sorgen, daß den Familien dieselben Rechte gewährt werden wie den Familien der direkten Kriegsteilnehmer.

Wipinski, Leipzig, hält zur Wahrnehmung der Interessen der Hilfsbedürftigen die bestehenden Organisationen für ausreichend; diese müßten nur überall Auskunftsstellen einrichten und jeden einzelnen Fall nachprüfen, nicht nur durch Einwirkung auf die Gemeinden, sondern nötigenfalls durch seine Vertretung bis zu den obersten Instanzen.

Damit ist die Diskussion erschöpft. Bud führt in seinem Schlusswort aus, daß auch er besondere Organisationen zur Vertretung der Interessen der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien usw. für überflüssig halte. Partei und Gewerkschaften müßten in innigem Ansehn handeln, wobei die Gewerkschaften weit das ausschlaggebende Organ sein werden. Jede Anregung wird von unseren Vertretern in den gesetzgebenden Körperschaften nur befragt werden. Kompetenzstreitigkeiten dürften bei dem Bestreben aller, den Hilfsbedürftigen Beizustehen, gar nicht vorkommen. Nun fehlt allerdings den Gewerkschaften, gar nicht vorhanden. Nun fehlt allerdings den Gewerkschaften, das mit dem Landesvorstand der Partei Hand in Hand arbeiten könnte. Für das Reich haben wir den Parteivorstand und die Generalkommission. Es wird notwendig sein, auch für Sachsen eine gewerkschaftliche Zentralinstanz zu schaffen. Durch diese muß dann in enger Fühlung mit dem Landesvorstand Material gesammelt, an den zuständigen Stellen geltend gemacht und alles durchgeführt werden, was notwendig ist, um allen denen, die Hilfe brauchen, zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Gewerkschaftssekretär Ewald Hänsel, Dresden, erteilt hierauf den

Bericht vom Landesauschuss für Kriegshilfe.

Durch den über Deutschland hereingebrochenen Krieg haben sich so manche Verhältnisse ganz wesentlich geändert. Fragen tauchen auf, die wir in Friedenszeiten gar nicht kannten, oder keine Veranlassung hatten, sie zu behandeln. Mit besonderer Beforgnis sehen wir der Entscheidung auf wirtschaftlichem Gebiete entgegen. In den ersten Wochen nach Kriegsausbruch hatte es den Anschein, als sollte das gesamte Wirtschaftslieben zusammenbrechen.

Aus den industriellen Betrieben wurden die besten Kräfte zum Militär einberufen, was eine empfindliche Lücke hervorrief. Die Unternehmer schlossen deshalb ihre Betriebe zum Teil ganz, zum Teil aus besonderer Vorsicht oder Angst, nicht weiteres Kapital auf Spiel zu setzen.

Die Exportindustrie wurde infolge der Ausfuhrverbotsgesetze vollständig lahm gelegt und ist es auch heute noch. Dies zeigte sich in der sprunghaften Steigerung der Arbeitslosenliste. Wir hatten 8. B. im Bezirk des Dresdner Gewerkschaftskartells am 31. Juli 4704 oder 8,10 Prozent Arbeitslose, die Zahl stieg bis 15. August auf 18 800 und erreichte bis 20. August die Höchstzahl mit 19 087. Dieses Verhältnis war auch über ganz Deutschland festzustellen. Während im Juli auf 100 Mitglieder der Gewerkschaften 27 Arbeitslose kamen, waren es Ende August 22,4. Erreicherung dieser seit dieser Zeit ein dauernder Höhepunkt zu beobachten, so daß Ende November in Deutschland nur noch 8,9 vom Hundert arbeitslos waren und in Dresden die Ziffer auf 4312 oder 7,8 Prozent zurückging.

Durch die Einberufung der Mannschaften zum Wehrdienst lag den Bezirksverbänden die Verpflichtung ob, die Unterstützungen der Kriegsteilnehmer-Familien nach den Sägen, die das Reich als Rindlungsgesetz vorschreibt, und darüber hinaus zu regeln. Gleichzeitig mußte auch das Problem der Arbeitslosenfürsorge, das man bisher den Gewerkschaften überlassen hatte, gelöst werden. In vielen Orten ließ weder die Familienunterstützung noch die Arbeitslosenfürsorge in befriedigender Weise geregelt, hingegen ist in vielen Bezirken, Gemeinden, besonders in den Großstädten, dieses getan. Die soziale Fürsorge für die durch den Krieg in Mittelbeschäftigung gezeigten Familien nach beiden Seiten hin zu übernehmen.

Ueber außerordentliche Verhältnisse in der Höhe der Unterstützungen für die Familien der Kriegsteilnehmer gibt uns eine vom Metallarbeiterverband herausgegebene Broschüre „Kriegsvorbereitung“ Aufschluß, daselbst in Bezug auf Arbeitslosenunterstützung

ersehen wir aus der Zusammenstellung der Generalkommission in Nr. 52 des Korrespondenzblattes vom Jahre 1914.

Die Reichs- und Staatsbehörden billigen nicht nur die Fürsorgeligkeit der Gemeinden, sondern sie fordern sie, wo es aus den Delegierten vorliegenden Drucksache „Grundzüge für Kriegshilfe“ und „Regierungsvorbereitung zur Regelung der Arbeitslosenunterstützung“ ersichtlich ist.

In der Verordnung wird gesagt: „Den Folgen unversicherteter Arbeitslosigkeit abgubühren, die eines der schwerwiegendsten Kriegsgüter bildet, sind vor allem die Gemeinden derufen.“

Zur Organisation der Ausschüsse wird herangezogen: „Als besonders geeignet müssen auch Frauen bezeichnet werden sowie Arbeiter, die selbst den der Unterstützung bedürftigen Kreisen angehören, und namentlich solche, die durch ihre Stellung in den Gewerkschaften oder Gewerksvereinen aller Richtungen Erfahrungen gesammelt und Ueberblick gewonnen haben.“

Auch in Bezug auf die Unterstützung selbst sind bemerkenswerte Sätze in der Verordnung. Es heißt: „Auch für die Beurteilung dieser Frage ist enge Fühlung mit den erreichbaren Arbeitsnachweisen sowie mit den Arbeiterorganisationen jeder Parteizugehörigkeit unbedingtes Erfordernis. An verschiedenen Orten hat es sich gezeigt, die Arbeitslosenunterstützungen der Gemeinde an organisierte Arbeiter gleichzeitig mit der Unterstützung der Gewerkschaft, des Gewerksvereins oder des Verbandes durch diese zur Auszahlung zu bringen. Die Frage, inwieweit mit Rücksicht auf Zusammenhänge von dritter Seite die Unterstützungen der Gemeinde herabgesetzt werden können, unterliegt verschiedener Beurteilung. Jedenfalls dürfen Unterstützungen der Gewerkschaften sowie der Gewerks- und Fortifikationsvereine, die Ersparnisse der unterstützten Personen darstellen, keinesfalls höher als zur Hälfte in Rechnung gestellt werden, ebenso wie der Teil eines kleinen Sparpennings die Anerkennung der Hilfsbedürftigkeit nicht ausschließen kann. Zusammenhänge von Seiten, etwa von den Arbeitgebern, werden auf die Arbeitslosenunterstützung jedenfalls nur im Einnehmen mit den Spendern angerechnet werden können, da sonst deren Gleichheit, zur Beförderung der Lebenshaltung ihnen nachstehender Personen beeinträchtigt werden würde.“

Auf eine Anfrage, ob die Bezirksverbände die Verordnung auch durchzuführen müssen, ist erklärt worden, daß sie selbstverständlich, wenn man in verschiedenen Gemeinden die Fürsorge nicht in der gewöhnlichen Weise durchgeführt worden ist, so liegt es ebenfalls an der sozialen Einsicht der Gemeindevorstände und Gemeindevorständen, andererseits wird aber die finanzielle Lage als Grund angegeben.

Für das Königreich Sachsen ist ein Landesauschuss gebildet worden, der sich in einen Verwaltungs-, Unterstützungs- und Arbeitslosen-Ausschuss gliedert. Jedem dieser Ausschüsse gehört eine unserer Genossen, und zwar dem ersten Fränkel, dem zweiten Bud und dem dritten Hänsel an. Dieser Landesauschuss hat Mittel zur Verfügung, um die finanziellen Ungleichheiten in den Bezirken und Gemeinden auszugleichen.

Im Mittel stehen ihm 1 883 237 M. in bar und 63 800 M. in Wertpapieren zum Kennwert zur Verfügung. Der sächsische Staat stellt monatlich bis 300 000 M. zur Verfügung, auch ein Textilarbeitergeheimfonds von 100 000 M. vorhanden. Von diesen Mitteln wurden unter anderem bereitgestellt zur Förderung von Kochunterstützung für arbeitslose Frauen und Mädchen 50 000 M. (gegenwärtig laufen 60 solcher Kochkurse, zur Förderung von Vorkursen, Fachschul- und sonstigen Kursen 5000 M., für Ankauf von Rohmaterial zur Anfertigung von Liebesgaben für die sächsischen Truppen 20 000 M., letzteres ganz gleichzeitig der Arbeitsbeschaffung für arbeitslose Frauen und Mädchen; gegenwärtig sind 4200 M. an Arbeitslohn ausgegeben worden. Von den vorhandenen Mitteln sind bis jetzt verausgabt: 436 100 M. Unterstützungen für Antschauungsmannschaften, Städte und Gemeinden, 6620,68 M. für Liebesgaben, 6635,55 M. für Kochkurse (50 000 M. bewilligt), 3600 M. aus dem Textilarbeitergeheimfonds, 14 010 M. Berechnungsgelder und 1842,60 M. für Vertriebszwecke, im ganzen also 478 710,10 M.

Außerdem stellt das Reich nach Beschluß vom 8. Dezember 1914 einen Betrag von 200 000 000 M. zur Verfügung, wovon Sachsen, nach Patrialbeiterbeiträgen umgerechnet, etwa 700 000 M. monatlich erhalten wird. Diese 700 000 M. sollen nach Verordnung des Bundesrats zur Unterstützung bis zu ein Drittel der von den Bezirken oder Gemeinden verausgabten Zuschüsse der vom Reich festgesetzten Mindestsätze für die Familien der Kriegsteilnehmer und der von den Gemeinden und Städten gezahlten Arbeitslosenunterstützung verwendet werden. Bei der Familienunterstützung werden die Amtshauptmannschaften und Städte nach ihrer Steuerleistungsfähigkeit in vier Gruppen eingeteilt; in der ersten sollen 6 Prozent, in der zweiten 12 Prozent, in der dritten 15 Prozent und in der vierten 25 Prozent des ihnen erwerblichen Einkommens zurückerhalten werden. Bei der Arbeitslosenunterstützung soll die Steuerbelastung (direkte und indirekte) der Gemeinde entscheidend sein. Auch hier sind wieder vier Gruppen gebildet worden, und es sollen erhalten: Gemeinden bis 200 Prozent 10 Prozent, mit 200 bis 300 Prozent 15 Prozent und über 300 Prozent 20 Prozent derjenigen Unterstützung, die die Gemeinde aus ihren Mitteln bewilligt hat.

Auch die Landesversicherungsanstalt stellte dem Landesauschuss monatlich 20 000 M. in Aussicht. Ferner hat sie unter anderem beschlossen, eventuell für Kriegsteilnehmer und Arbeitslose die Beiträge zur Krankenkasse zu übernehmen.

Aus all diesem ist ersichtlich, daß Mittel zur sozialen Fürsorge bereitgestellt worden sind. Unsere Pflicht ist es, in den Gemeinden oder Bezirksverbänden dahin zu wirken, daß sie gerecht verwendet werden. Wo das nicht geschieht, steht uns der Weg der Beschwerde an die Amts- oder Kreisoberhauptmannschaft oder an das Ministerium offen. (Beifall.)

In der Diskussion erinnert Heide, Chemnitz, an ein schon Oberverwaltungsamt Leipzig am 23. Dezember gefällte Entschieden zugunsten der verarmten Krankenkassenmitglieder; an diese Entscheidung müssen wir uns halten.

Fränkel, Dresden, betont ebenfalls, daß alle Kriegsteilnehmer, die sich fortverherten, auch bei Erkrankung oder Veranbanung usw. Anspruch auf die volle Unterstützung durch ihre Krankenkasse haben, und er bezeichnet den Standpunkt solcher Ratten, die die Unterstützungsberechtigung abtreten, als völlig falsch. Nun sind manche Kriegsveteranen nicht in der Lage, den Beitrag für den Mann weiter zu zahlen; in solchen Fällen will die Versicherungsanstalt einsprechen und die Beiträge zu einem Drittel bis zur Hälfte übernehmen. Ferner denkt man den Familien der Gefallenen, die gegen Invalidität versichert waren, eine bestimmte Unterstützung zu gewähren; der Plan beharf noch der Genehmigung des Landesversicherungsamtes, die aber jedenfalls nicht ausbleiben wird.

Heide, Chemnitz, wünscht, daß das von Hänsel vorgelegene reiche Material in geeigneter Zusammenstellung und Bearbeitung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werde.

Auch, Jitau, schließt sich dieser Anregung an; übermäßige Entschieden müßten auch die Redaktionen der Parteipresse laufend unterrichtet werden.

Kahmann, Leipzig, bedauert, daß in Bezug auf die Arbeitslosenfürsorge bisher so gut wie nichts geschehen ist; nach Hänsels Aufstellungen werden große Summen aus Reichs- und Staatsmitteln

Plauen. Die Belastung der Gemeinden durch den Krieg...

Ein schwerer Unfall

Sich in der Nacht zum Freitag auf der Landstraße zwischen...

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Freitag vormittag in Pirna am Ufer der...

Stadt-Chronik.

Der Krieg und die Dresdner Gewerkschaften.

Die vom Gewerkschaftsrat vorgenommene Fällung der Arbeitslosen und der zum Militär Eingezogenen...

Table with columns: Gewerkschaft, zum Militär, arbeitslos, männl., weibl., Unter- in Markt. Lists various professions and their numbers.

wurden gezählt: vom 28. Dez. 6. Jan. 23702 4583 3265 1815 14 166.35

Bahn frei für die Feuerwehr.

Es ist in der letzten Zeit vielfach vorgekommen, daß in den Straßen der Stadt seitens der Fuhrwerke den Fahrzeugen der städtischen Feuerwehr nicht rechtzeitig freie Bahn gegeben...

ob sie nach einem Brandorte fahren oder von einem solchen zurückkommen, völlig freie Bahn zu lassen.

Nährpräparat oder Heilmittel?

Eine für Krankenkassen wichtige Entscheidung fällt das Landesversicherungsamt in Dresden.

Postsendungen an Gefangene.

Bei Postanweisungen an deutsche Kriegsgefangene ist es für Absender und Empfänger von größter Wichtigkeit, daß die Adresse des Empfängers auf der Rückseite des Umschlages...

Besser verpacken!

Die Zahl der bei den Postsammlstellen beschädigt eingehenden Selbstpostpäckchen ist noch immer groß...

Eisenbahnverkehr.

Die Staatsbahnverwaltung wird vom nächsten Mittwoch den 20. Januar an wieder verschiedene Fahrplanverbesserungen einführen.

Die Kassenstelle des Nationalen Frauendienstes.

Markierstraße 8, part., geöffnet 12 bis 12 und 4 bis 6 Uhr, ist nach einer kurzen Unterbrechung seit dem 7. Januar wieder in Betrieb.

Eine der Hauptaufgaben der Stelle ist auch die Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Gebiete der freiwilligen Hilfsleistung.

Die Elbe soll nach einer Meldung der Wasserbaudirektion heute abend am Dresdner Wehl einen Stand von 180 Zentimeter über Null erreichen.

Aus der Umgebung.

Breisitz. Mittwoch den 20. Januar, 7 Uhr abends, findet im Gemeindefaß öffentliche Sitzung des Gemeinderates statt.

Moritzburg. Morgen Dienstag, abends 7 Uhr, öffentliche Gemeinderatssitzung im Bahnhofsrestaurant.

Wilsdruff. (Stadtverordnetenversammlung.) Der stellvertretende Bürgermeister gab als Vorsitzender einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit der städtischen Körperschaften.

Gerichtszettel.

Landgericht.

Strafgericht.

Der Geschäftsfreie Martin Gustav Rudolf Koblenzky, gegenwärtig in Chemnitz in Stellung, soll hier von Mitte März bis Mitte Juni zwei bekannten Schuhmachern durch Schließen von Bekleidungsstücken geschadet haben.

Kriegsgericht.

Unrechtl. Entfernung von der Truppe.

Der Reserveoffizier Heitwig rückte in den ersten Augusttagen mit dem Infanterie-Regiment Nr. 177 ins Feld, nahm an mehreren schweren Gefechten teil und wurde im Oktober von einer Fliegerbombe am Schulterblatt schwer verwundet.

Leben · Wissen · Kunst

Kunstausstellung des Sächsischen Kunstvereins.

Die am 9. Januar eröffnete Ausstellung zeigt überraschend viel Neues und Gutes. Zwar wohnen nur wenige Künstler neue Bahnen, und auch der Artz scheint, nach dem ersten Eindruck des Ausstellungen zu urteilen, an den Künstlern spürlos vorüberzugehen. Bei näherem Hinsehen erkennt man jedoch, daß die Hand der Artz nicht an so manchem Werke mit tätig war. Trotzdem zeigt eine ganze Anzahl Werke von einer erfreulichen Steigerung des Dresdner Kunstschaffens. Denn außer dem Tüftelbörner Kaiser August Dreißiger und dem Braunschweiger Maler Wilhelm Altheim und Adi Teichmann kommen ausschließlich wiederum einheimische Künstler zum Vorschein.

Die Landschaften von Teuffer können uns nicht erfreuen. Sie stehen noch zu sehr im Problematischen, als daß sie das Kunstschaffen betriebligen könnten. Besser sind seine figurlichen Darstellungen. Hier berührt vor allem angenehm die lebendige Gruppierung und die kraftvolle Beherrschung des Vierdecks. Der „Königliche Kutschknecht“ dürfte das beste ausgeführte Bild des Künstlers sein. Die Bilder Oberhoffers bleiben diesmal an lebendiger und gleichzeitiger Darstellung hinter früher gezeichneten Werken des Malers zurück. Der schauig jugendliche „Königliche Kutschknecht“ ist zwar trefflich gezeichnet, doch fehlt es dem Bild an innerer Wärme und Wärmegefühl. Dafür entschädigt uns Hermann Hanel mit einer äußerst lebensvollen „Bogenhüterin“ und Emanuel Hegenbarth mit einer produktvollen „ruhenden Tote“. Von Ferdinand Dorisch, dem prächtigen Darsteller barocken Salonstils, sehen wir „Nabarette“, „Grüner Salon“ und „Königliche Kutschknecht“, die von neuem von dem reifen technischen Können des Künstlers zeugen. Hans Hammers „Sonne“ könnte mehr von impressionistischer Kunst gehalten sein. Es fehlt dem Bild eben das haltende Sonnenlicht, in das sich der hellbelebte Kunstschaffner hineinschließen möchte. Was das heißen soll, sehen wir bei Robert Hoyer, dessen „Bibliothekszimmer“ so prächtig von der Wärme des Lichts durchflutet ist. Von Robert Hoyer sehen wir ein Bild „Im Vagabondium“ und einen „Königlichen Kutschknecht“ im Stile der Renaissance von großer farblicher Frische und vornehmer Haltung. Eugen Wraich zeigt uns wiederum einen „Königlichen Kutschknecht“, ein technisch vollendetes „Norddeutsches Innenbild“ und Ludwig Wührmann zwei Stillleben von großer materischer Feinheit ausgeführt. Eine vielstimmige Künstlerin ist Clara Sacke. Sie gibt Landschaften, Blumen, Stillleben und Interieurs mit gleicher Sicherheit im Bilde wieder. Ein großartiges Bild ist ihre „Schneemannsmergen im Engadin“. Nur fehlt es ihm an räumlicher Tiefe. Fritz Wedert gelangt es in einigen Bildern prächtig, die auf die Beherrschung kleinräumlicher Wohnräume aus alter Zeit zurückzuführen. Sein „Waldeshaus in Pommern“ zeigt den Künstler außerdem als feinen und zugleich liebevollen Architekturmaler. Weiter erfreut das Kunstwerk ein hübsch gemaltes „Königliches Kutschknecht“ von Elisabeth Kuchler und ein prächtiges „Stillleben“ von Käthe Thoma. Ein schwerblütiger Künstler ist Elio Jensen. Er lebt die ersten und tiefen Farbtimmungen, deren ruhige Harmonie dem Auge über kleinerer schmerzliche Mängel hinwegführt. Das „Bildnis“ und das „Königliche Kutschknecht“ sind Werke von außerordentlicher Eigenart. Ein Gegenstück hierzu bildet die „Waldeshaus in Pommern“ von Claus, dessen unklammernde jauchzende Art sich auch in seinem „Selbstbildnis“ spiegelt. Die spielerische Technik seiner Landschaften kann nicht befriedigen. Tapanen haben nun es bei Richard Birnstengel mit einem ersten, tief empfindlichen Künstler zu tun. Seine Landschaften haben einen großen feierlichen Charakter, der an Karl Haider erinnert. Sein „Königliches Kutschknecht“ und die „Waldeshaus in Pommern“ sind besonders hervorzuheben. Auch die „Stimmung nach dem Gewitter“ ist ein ganz vorzügliches Werk. Weiter hat Albert Petersen eine Anzahl Proben seiner reifen vollstimmigen Kunst aufgestellt. Erwähnt seien vor allem die „Königlichen Kutschknecht“, die „Königlichen Kutschknecht“ und die „Königlichen Kutschknecht“. Über geben Adolf Fischer-Gurk mit seinem „Innenraum aus der großen Kirche“ und Walter Hahn mit dem „Bild in den Hof“. Ernst Müller-Grafe zeigt eine Reihe starrer Vorkriegsbilder zu Entwürfen, die von großem Reiz sind. Weiter seien genannt: Margarete Winfler mit „Innen und Außen“ und „Lila Innen“ — beide Innenräume sind überaus zart und edel ausgeführt —, ferner Helene Gammann mit dem Bilde „Bei der Arbeit“, das sich durch von Rilke beeinflusst ist, und Olga Tarkel, dessen farbige „Königlichen Kutschknecht“ an Wölfflin gemahnt. Das ist nur einiges aus der großen Menge des Ausgestellten. Sonst schon nicht alles Gute erwähnt werden, so fern das Gegenwertige — von dem auch diese Ausstellung natürlich ein gutes Teil enthält — noch viel weniger darauf Ausdruck machen. In einer weiteren Besprechung sollen der plastischen und graphischen Abteilung, die noch eine Anzahl vorzüglicher Werke bietet, einige Worte widmet werden.

Weihnacht im Sturm der Franzosen.

(Aus Schilderungen des Sohnes eines Mitgliedes unserer Redaktion.)

In den letzten Tagen tobten heftige Kämpfe rechts von uns bis Neims und links von uns bis in die Argonnen. Der 20. Dezember geht zur Reige. Grau und schwer hängt der Himmel über uns, es regnet heftig. Ein ungemütliches Wetter. Nachts 11 Uhr löse ich meinen Kameraden der Vorkette im Trichterhaus ab. Obwohl mir uns schon bald an das einige umarme Schließen der Argonnen gewöhnt haben, mahnen doch die in letzter Zeit von den Franzosen versuchten Durchbruchversuche zur größten Vorsicht. Also es heißt die Chren spigen, da man infolge der Dunkelheit keine 20 Schritte weit sehen kann.

Im uns gegenüber liegenden Tale, wo sich die feindlichen Zuelagen hinziehen, herrscht diese Nacht besonderes Leben: Wagenkassen, Meier sprengen hin und her, Artillerie marschiert. Der Wind peitscht den Regen ins Gesicht. Das Zell können wir nicht umhauen, da das stinkende Geräusch der großen Regen-tropfen das Gehör beeinflusst. Der Mantel ist fast durchnäßt. Die feindliche Artillerie schickt ab und zu Gröhe von ziemlich schwerer Sorte zu uns herüber. Außer der Vorkette verläßt diese Nacht ruhig, was man hier ruhig nennt.

Der Morgen des 21. Dezember graut; doch läßt sich kein verlässliches Geräusch hören, das auf einen Angriff schließen ließe. Der Regen hat aufgehört, es verpricht ein schöner Tag zu werden, was nach dem bisherigen Wetter eine Ausnahme wäre.

Das Gelände wird gegen 8 Uhr überflutet, unsere Vorkette werden eingezogen. Die feindliche Artillerie bedient, wie bisher, unsere Stellungen in gewissen Zwischenräumen mit Schrapnell und sogenannten Hochkassaten. (Schwere Qualität.) Gegen 9 Uhr beginnt ein fürchterliches feindliches Artilleriefeuer, was von unserer sämtlichen Artillerie sofort erwidert wird, da halblinks von uns auf unser Nachbarrücken und weitere Nachbarkörper ein Angriff erkannt ist. Da wir auf der Höhe liegen und der dortige Schützengraben nach vorn einen Bogen macht, kann unsere Kompanie das Gelände, wohin sich der Angriff richtet, sehr gut übersehen und das ausnahmsweise klare Wetter begünstigt den Beobachtung. Die Geschütze sprühen Tod und Verderben, ein fürchterliches Getöse, die Erde bebzt, unsere Unterstände zittern.

Granate an Granate schlägt in der Nähe der deutschen Graben ein, so daß das Trichterhaus bald verschiedene Brechen hat. Doch auch unsere Geschütze schießen rasend schnell. Unsere Kompanie steht vor den Schützengräben, die Patronen bereit. Ein Mann jeder Gruppe beobachtet, während sich die anderen hinsetzen. Wir bekommen flanken-Infanteriefeuer, doch pfeifen die Geschütze zum größten Teile über uns weg. Ich sehe hinter einer Kanonen-Beobachtungspforte und habe das heftigste Kampfspiel an die Augen gepreßt. Ich kann alles gut übersehen. Jetzt bricht französische Infanterie vor in dichten Kolonnen hinter einander. Unsere Artillerie ist aber auf dem Vorkette. Granaten und Schrapnell schlagen in die feindlichen Schützengräben, unsere Maschinengewehre hallen ununterbrochen. Wir sehen, daß die Schützengräben große Löcher erhalten. In einer kleinen Kucke geht die Infanterie in Stellung. Das Infanteriefeuer laut etwas ab. Dafür setzt die Artillerie beiderseits um so kräftiger ein. Mittags gegen 2 Uhr brechen wieder französische Kräfte vor, zur Verstärkung der gelichteten Reihen. Das Schlachtfeld ist schon mit einer großen Zahl von Toten und Verwundeten bedeckt, hier und da sehen wir Leichterwundete zurückziehen.

Ein Teil erreicht die vordere Linie, welche nun auch wieder vorrückt. Der Feind befindet sich schon in der Nähe des deutschen Trichterhauses. Ich beobachte immer fieberhafter. Trotz großer Verluste fürmen die Franzosen immer weiter vor, und sind zum Teile schon aus dem Bereiche unseres Artilleriefeuers. Jetzt ist ein Trupp im Trichterhaus. Ein Glück, sie sind in die Minengänge gelangt. Es stammt an verschiedenen Stellen unter durchsichtbarem Rauch auf. Die Minen sind elektrisch entzündet. Die Franzosen verschwinden in dem tiefschwarzen Rauch. Wir wissen es, ihr Schicksal ist besiegelt, sie sind in den Tod gelangt. Der Rauch verzicht sich und wir sehen nur wenig Holzkohle in die deutschen Graben springen, wo sie mit dem Bajonett empfangen werden; es sind Gefangene.

Der Angriff vor, wie ich oft, ist hart angelegt, aber schwach durchgeführt und von unseren Truppen glänzend abgewiesen. — Nachmittags gegen 5 Uhr laut das Feuer ab, man sieht Franzosen zurückweichen und kriechen. Der Abend bricht herein, eine schöne, ruhige Mondnacht, nur vereinzelte Schüsse fallen und Ambulanzen fahren ununterbrochen, welche die Verwundeten transportieren. Sonst regt sich nichts.

Der Morgen des 22. Dezember bricht mit blutigem Morgenrot an, kein Ländchen bewegt sich. Nachmittags wieder Gefechte in der Gegend von Neims und in den Argonnen. Bei uns beschließt sich

nur die Artillerie. Kommande Nacht halten Nachbarkämpfe an. Feindliche schwere Artillerie beschießt uns tüchtig. Rauchfahnen erhellen die finstere Nacht. Der Morgen des 23. Dezember graut und bringt Ruhe auf der ganzen Linie.

Heute macht die hinter uns stehende Artillerie den Anfang und sendet diverse schwere und leichte Weihnachtsgrüße ins feindliche Lager. Gegen den Abend bringen ankommende Weihnachtsgrüße eine freundliche Stimmung unter uns, und für einige Augenblicke ist der Krieg vergessen. Ich muß mich mit noch drei Kameraden beim Oberleutnant melden, der mir die Beförderung zum Unteroffizier verleiht. Mein Weihnachtsgrüß von der Kompanie.

Abends gegen 9 Uhr ist links von uns wieder heftiges Gewehrfeuer und Kanonendonner, der die ganze Nacht andauert. Außer den wichtigen Artillerieschüssen der Batterie, die einen unmittelbaren vor uns liegenden Wald fällen, der im Schußfeld liegt, kein Geräusch.

Mit schönem Morgenrot beginnt der 24. Dezember, — „heiliger Abend“. Die Geschütze links dauern fort; bei uns nur Artilleriefeuer. Der Vormittag verläuft soweit ruhig, nur ab und zu schlagen die Artillerieschüsse in der Nähe unserer Graben ein. Wir putzen einen Christbaum an, den jeder Unterhaken feiert und schmückt unsere Hütte mit Tannenzweigen. Mit Schmachtt denkt mancher unserer alten Landwehrmänner an die Heimat und seine Familie. Wie wird's da wohl aussehen! Für mittags 11 Uhr ist die Bekohlung, die in einem etwa großen Unterhaken stattfindet, angelegt und zwar korporatistischerweise. Die Hölle ist besonders hübsch dekoriert. Auf einem notdürftig zusammengesammelten Tisch liegen für jeden einzelnen die Geschütze. Unser Oberleutnant hält mit bewegten Worten eine kurze Ansprache, wonach jeder sein Geschütz, aus Liebesgaben bestehend, entgegennimmt.

Man kann beobachten, wie so manchem alten Krieger Tränen in den Bart rollen. Abends lösen aus den Unterständen Weihnachtslieder.

Links von uns dauern heftige Gefechte an. Es ist eine schöne Mondnacht, nur die gegenüberliegenden feindlichen Geschütze unterbrechen die feierliche Stille des „heiligen Abends“. Es wird bitter kalt. Bis nachts 11 Uhr sitzen wir neben unserem Christbaum und plaudern von der Heimat. Ein Wecker kauft mit einem Stück heimatlichen Stollen beschließt unsere Weihnachtsfeier im Schützengraben, an die wir ewig denken werden. Die Christbaumlichter sind niedergebrannt, wie wickeln uns in die Mäntel und Zelte und schlummern trotz des Kanonendonners fast ein. Bis es heißt: Esstassen! Die Essenholer sind da. Es ist gegen 7 Uhr. Der erste Feiertag, ein ziemlich kalter, aber schöner, klarer Tag. . .

Liebesgaben und Frierluft. Wir lesen im Raumburger Tageblatt: Die Tochter einer hiesigen Familie sandte kürzlich als Liebesgabe einen selbstgefertigten Schal und Zigarren ins Feld und fügte ihrer Sendung ein Kärtchen bei, auf dem sie den unbekanntem Empfänger bat, er möge doch mal mitteilen, ob ihm die Sachen Freude gemacht hätten. Sie hatte einen ungeahnten Erfolg, denn jetzt lief folgender Brief ein: „Geachtetes Fräulein! Soeben erhielt ich in einem Brief die Karte an meinen Onkel, die Sie ihm ins Feld geschickt haben. Freut mich sehr, daß Sie der Krieger draussen denken, aber ich möchte Ihnen doch Klarheit schaffen; wenden Sie sich mit Ihren Liebesgaben an ledige Herren und lassen Sie verheiratete Männer damit verschonen. Jäger Franz W. ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Bis jetzt habe es immer noch in meinen Kräften, selbst meinen Gatten zu versehen, und zwar in jeder Beziehung, und ihn zufriedenzustellen. Also bitte unterlassen Sie es, meinen Gatten jemals wieder zu beschäftigen. Er hat genug an mir. Frau W. — Das energische Schreiben rief in der Raumburger Familie zunächst Staunen hervor, dann aber stürmische Heiterkeit, denn die Abjeherin des Liebesgabenpostens und des Kärtchens ist eine junge Dame von elf Jahren.

Kriegshumor. Ein im Feindesland auf Posten stehender Kriegsfreiwilliger, von einem Offizier nach einer in der Nähe befindlichen Ortschaft befragt, gab mit der liebenswürdigsten Miene der Welt zur Antwort: „Verzeihen, Herr Leutnant, ich bin selbst Feind hier.“

Die Jürlin X. besuchte das mit ihrer finanziellen Hilfe erbaute Heilerlazarett. Die Freunde der Verwundeten war groß, um so mehr noch, als sie diesen und jenen durch persönliche Ansprache ausgedehnte. Ein „banziger Löwe“ erregte ihr besonderes Interesse und mitteilsvoll fragte sie ihn: „Ach, Sie Armerster mühen wohl viele Schmerzen ausstehen — übrigens, wo wurden Sie denn verwundet — an der „Ostfront“ oder an der „Westfront“? Und zögernd kam die Antwort: „Na, Heiligt, an — an — der Winterfront!“

Ein Franzose: Die Schützengrabensfreundschaft mit den Deutschen ist aus, die deutschen Liebesgaben werden und sehr fehlen!

Hier auf der Welt im letzten Jahre 22.078.000 Sarröl, also rund 46 Milliarden Liter verbraucht habe. Das würde einen Strom ausmachen von 6 Fuß Tiefe, 10 Fuß Breite und der Länge des Weltkreises. Das würde den Kanalканал ausfüllen oder die gesamte Wassermenge gleichkommen, die alle Flüssen von Paris in einem halben Jahre sprudeln können.

Sportartikel. **Rebelleturner.** 2. Gruppe: Der Gruppenturntag findet am 21. Februar, 2 Uhr, im Lindengarten, Dresden-R. Königsbrüder Straße, statt. Die Vereine wollen in ihren Generalversammlungen dazu Stellung nehmen. Der Bezirks- und Gruppenfragebogen muß bis zum 1. Februar in die Hände des Gruppenleiters gelangt sein. Turnverein Freiheit: 19. Januar: Mitgliederversammlung nach dem Turnen. 24. Januar 3 Uhr: Generalversammlung im Lindengarten.

VVK Volksvorstellung im Albert-Theater Sonntag den 24. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Alberttheater die fünfte Volksvorstellung mit dem Lustspiel „Die erste Reize“ von Wied und Westelin statt. Eintrittskarten zum Preise von 1,25, 1.—, 0,75, 0,50, 0,30 und 0,20 sind zu haben: Bureau des Gewerkschaftsvereins, Rigenbergstraße 4, 1. Etage; Volksbuchhandlung, Bettendorferplatz 10; F. Kollensberg, Jagarengelshaus, Augustburger Straße 15; H. Mann, Kesselsdorfer Straße 20 (Kontum); Robert Birch, Kesselsdorfer Straße 10 (Kontum); Hermann Schubert, Kommandantenstraße 20 (Kontum); Arbeitersekretariat Döhlen, Tharandter Straße 78 K.; Heinrich, Wöllnerstraße, Ecke Leipziger Straße (Kontum); Bernhard John, Schillerstraße (Kontum); H. Döiggen, Döiggenstraße 8; Bruno Michaelis, Karl-Liebknechtstraße 25; Richard Trechler, Kesselsdorfer Straße 17; H. Hermann, Kesselsdorfer Straße 17; Ernst Golde, Tharandter Straße (Kontum); Max Wölfler, Laubegast (Kontum); Richard Reinhardt, Jagarengelshaus, Kesselsdorfer Straße 11, sowie bei allen Gewerkschaften.

Kleines Feuilleton.

Konzerte. Professor Willi Burmeister Violinpiel möchte ich mit einer weit abgeklärten Konversation in eleganten Gesellschaftskreisen vergleichen: obenhin wird auch ein wenig von großen Ideen geredet, dann aber dringt die liebenswürdige Oberflächlichkeit in selbstlicherer Weise durch. Burmeister spielte am Eingang des Konzertes Sonaten von Beethoven und Brahms; ihnen folgte der sionische Zug, der oft einfiel, wenn Klavierspieler und Violinisten sich gegenseitig musikalisch nachbringen und ergänzen. Der berühmte Violinvirtuose ist nicht Diener der Werke, sondern macht sie sich dienbar. Deshalb vor er auch seine eigenen Beethoven'schen mit unmaßnahmlicher großer Selbstverständlichkeit dar. Burmeister hat sie mit allem möglichen Zug — wie Flageoletts, Springbogen u. a. — ausgezollert; es ist gegen Verletzlichkeit aber unaussprechliche Virtuosen-Stilvolligkeiten schon oft zu viele gezogen worden. (Statt den doppelt mit dem Programm angegebenen Beethoven'schen und Brahms'schen Konzerten, hat er auch ein Konzert mit Beethoven'schen und Brahms'schen Konzerten gegeben, dessen Bedeutung, Gattungen, Anordnungen auf das Kunstliche und seine Entstellungen (Klassifizierung u. a.) der zahlreichen Publikum, wobei der Reiz aus einer größeren Anzahl aller Volkslieder, wobei der Reiz aus „Acheron“ — wie bei Brent auch das Lebens — frisch von allen Antikonserven mitgetragen wurde. Das alte Volkslied: Am Sonntag, am Sonntag, da ist der Meister Vohner — mag wohl mit seiner unvorstellbaren Terzheit und in Vohner'scher inhaltreicher Darbietung den Vogel abgeschossen haben.

Dresdner Kalender.

Dresdner Theater am 19. Januar: Opernhaus: Carmen, 8 Uhr. Schauspielhaus: Die Journalisten, 7 1/2 Uhr. Albert-Theater: Komische Oper, 8 1/2 Uhr. Residenztheater: Centraltheater: Polenblut, 8 Uhr. Volkswohltheater: Der Heuschick, 8 Uhr.

Im Residenztheater ist die Vöffe Wenn der Frühling kommt von Jean Auel und Georg Osentowki, Gesangstücke von Alfred Schenfeld, Musik von Max Winterfeld (Jean Gilbert), in Vorbereitung.

Dr. Ludwig Wöllner hat für seinen am Montag, 8 Uhr, im Palmengarten stattfindenden Konversationsabend als Programm: „Zyten aus Goethes Faust“ (I. und II. Teil) gewählt. Karten bei F. Ries, Zeitzstraße 21, und Ad. Bauer (S. Wölnel), Hauptstraße 2.

Die Vereinigung der Musikfreunde hat auch für das zweite Konzert, das am Dienstag 7 1/2 Uhr im Vereinshaus stattfindet, eine Anzahl erster Künstler verpflichtet: Frau Kammermusikantin Melanie Bauer, Frau, Herr Königl. Kammerorganist Karl Perron, Herr Königl. Hofkapellmeister Theodor Becker, Herr Professor Joseph Demhaur, Klavier, und Herr Franz Wagner, Klavier. Karten zu ermäßigten Preisen bei H. Hof, Prager Straße 9.

Im Vereinischen Verein wird morgen (Dienstag) 8 Uhr im Palmengarten Paul Wiede über „General-Redemarschall Graf Helmuth von Moltke, nach Briefen an seine Frau und Frau“ sprechen.

Kleine Mitteilungen.

Der Dresdner Sänger Viktor Voth, der Sohn unseres einstigen Hoffhauspielers Karl Voth, ist am Sonntagabend gestorben. Er war ein stimmlich und musikalisch begabter Sänger, dessen weicher Bariton gar oft die Besucher von Konzerten erfreut hat.

Der badische Dichter Albert Krieger, der besonders als Dichter und Dramatiker hervorgetreten ist, starb in Karlsruhe im Alter von 48 Jahren an einem Nierenleiden.

Ein Jean von Pier. Die amerikanische Zeitschrift Brass-Boat et Maltour (Seauer und Wölger) schätzt, daß die Produktion an

